

Unterregionalisierte Lehrerfortbildung der Bezirksregierung Düsseldorf

Flamenco - Das Fremde ist das Eigene

Ein Musiziermodell und seine
historischen, ästhetischen und funktionalen Implikationen

Kursmodell
für die
Oberstufe

(Hubert Wißkirchen)

Einführung in das Problemfeld „Fremde und eigene Musik“ anhand des Filmes „The Mission“ (1986) - Musik: E. Morricone-

Vorspann: „Die historischen Ereignisse der folgenden Geschichte sind wahr. Sie haben sich im Jahre 1750 im Grenzland von Argentinien, Paraguay und Brasilien zugetragen.“

Aufeinandertreffen zweier extremer Kulturen:

- Indianer im „natürlichen Zustand“ in der kaum zugänglichen Gegend oberhalb der Fälle,
- spanische Kolonialisten, Ausbeuter, Sklavenhändler, die die Indianer wie Vieh jagen und verkaufen (Prototyp: Rodrigo Mendoza). Weil die spanische Verfassung das verbietet, wird das Gebiet in einem Schacher, dem auch der Vertreter des Jesuitenordens letztlich zustimmen muß, den Portugiesen zugesprochen, um die Ausbeutung fortsetzen zu können.
- Die Idee der Versöhnung der Kulturen vertreten nur die jesuitischen Missionare (Prototyp: Pater Daniel). Sie unterhalten im Flachland schon blühende Missionsstationen, übermitteln den Indianern Kultur (Streichorchester) und Zivilisation (blühende christlich-kommunistische Plantagen, die den weltlichen Ausbeutern ein Dorn im Auge sind). Ein erster Missionierungsversuch oberhalb der Fälle scheitert, der Missionar wird umgebracht. Darauf macht Pater Daniel einen zweiten, erfolgreichen Versuch. Selbst Mendoza, durch eigene Verstrickungen – Ermordung des Bruders aus Eifersucht –, die Zuwendung Daniels und die natürliche Menschlichkeit der Indianer geläutert, wechselt ins Lager der Jesuiten. Dennoch endet der Film in der brutalen Zerstörung des hoffnungsvollen Unternehmens.

Ein dritter Weg, die Koexistenz, die den Indianern ihre eigene Kultur und Zivilisation läßt, scheint nicht in Betracht zu kommen. Die Frage an den Film wäre, ob nicht auch der jesuitische Versuch trotz aller Achtung der Würde der Indianer und trotz der erkennbaren Bereitwilligkeit, auch von ihnen zu lernen, letztlich ein Überlegenheitsgefühl beinhaltet. Warum sonst sollte man ihnen das „Heil“ des Glaubens und (utopischer) gesellschaftlicher Strukturen bringen? (Aktueller Hinweis auf das Problem der Aborigines in Australien.)

Die gleiche Frage, an die Musik gestellt:

- Wird musikalischer Kolonialismus vermieden, d. h. gelingt die Synthese zwischen indianischer und westlicher Musik? Oder wird das Indianische als bloßer exotischer Reiz in westliche Standards integriert?

Hintergrundinformationen zur Musik / Geschichte der Indianer (Nicole Brinkmann)

Der Film spielt im Grenzland zwischen Argentinien, Paraguay und Brasilien:

Argentinien:

Großartige Leistungen vollbrachten die Jesuiten in den sogenannten 'Indio-Reduktionen' oder 'Missionen'. Hier entstanden zu einer Zeit, als die Musikpflege in den Städten noch ärmlich genannt werden muß, mitten im Urwald wahre Kulturzentren, von denen allerdings (aus politischen Gründen) wenig Nachricht in die Welt drang. Die Musikliebe der Guaranis (am Oberlauf des Parana) wahr vorbildlich. Jede Jesuitenmission besaß ein regelrechtes Orchester, reichhaltige Instrumentensammlungen, Musikarchive, ja sogar Kostüme und Kulissen, um allegorische Opern und Ballette aufführen zu können.

Brasilien:

Die erste Musikausübung im modernen Sinne fand sich in den Missionen; sie lagen im Südwesten des Landes und nahmen unter Karl III. (von Spanien) ein tragisches Ende. (Karl III: 1716 - 1788)

Paraguay:

Auf heutigem paraguayischen Boden standen einige der bedeutendsten Missionen, wahre Wunderreiche im Urwald, in denen auch die Musik blühte. Die baldige und restlose Vermischung zwischen spanischem und indianischem Element schuf Zwischenformen, bei denen der rassische Anteil kaum zu bestimmen ist. Tatsache ist, daß die hier lebenden Indianer, die Guaranis, zu den musikalisch begabtesten des Erdteils gehören. Sie kennen eine Reihe von Blasinstrumenten, zumeist generell 'memby' genannt. Die Guaranimusik ist wie die aller Indios reich an Schlaginstrumenten.

Das Instrumentarium der mittel- und südamerikanischen Hochkulturen war vielgestaltig, wobei Blasinstrumente überwogen. Die ungewöhnlich große Zahl erhaltener gedoppelter und dreifacher Aerophone sowie Abbildungen umfangreicher Musikergruppen lassen auf eine zumindest rudimentäre Mehrstimmigkeit schließen. Bei Indianerstämmen, die bis in die jüngste Zeit ohne Kontakte zu Weißen blieben, sind die Melodien oft litaneiartig strukturiert; ein kleiner, engstufig ausgefüllter Ambitus überwiegt. Unter den Aerophonen überwiegen, neben einfachen Holztrompeten und Rohrblattinstrumenten, Flöten verschiedenster Bauart, darunter auch Panflöten.

Es ist nachgewiesen, daß schon zu Beginn des 16. Jh. viele Kirchenmusiker in die Neue Welt kamen und daß etwas später ganze Schiffsladungen voller Instrumente aus Europa in die Neue Welt gebracht worden sind. Während in Peru die katholische Kirche eigentlich alle Formen der Inkamusik rigoros unterdrückte, trug die Arbeit der Jesuiten in ihren Reduktionen in Paraguay ganz andere Züge. Unter ihrer Obhut konnte sich die indianische Musik erhalten.

Voltaire nannte die von den Jesuiten in Paraguay errichtete Republik der Heiligen einen wahren Triumph der Humanität. Das Land wurde Kollektiveigentum im Rahmen eines konsequenten christlichen Sozialismus. Als die Jesuiten jedoch 1767 aus Paraguay und überhaupt aus Südamerika vertrieben wurden, verfielen die Bewohner der Reduktionen der Armut und Ausbeutung durch die Kolonialisten.

The Mission: Daniels Oboe

music by Ennio Morricone

Lento

measures 1-12 with chords and dynamics (p, mf, p, p, p, p, p, p, p, p, p, p).

a) dreistimmig singen

1 Choir

9

vita nostra
tellus nostra
vita nostra
sic clamant

poena poena nostra
vires nostrae
poena nostra
sic sic clamant

ira ira nostra
fides nostra
ira nostra
sic clamant sic sic

b) Kadenz aussetzen

c) ☐ Akkordbezeichnung eintragen
sus = suspension = Vorhalt

Leitmotive: A: Daniels Oboenthema
B: vita nostra-Thema

Leitmotive 'leiten' den Hörer durch den Film, geben den einzelnen Szenen ihren charakteristischen Ausdruck und dem Ganzen den Zusammenhang. Das erreichen sie dadurch, daß sie bestimmten Personen und Ideen zugeordnet werden und so eine bestimmte Bedeutung bekommen.

Das **Oboenthema A** gehört zu Daniel und verkörpert die Idee der Liebe, Versöhnung und Gewaltlosigkeit, letztlich das „Paradies“. Es hat einen schwebenden, fließenden Charakter. Das wird vor allem durch die vielen melodischen Ornamente und die asymmetrische Periodik erreicht. Gefühlsmäßig aufgeladen wird es durch die reiche Harmonik mit die vielen Vorhaltbildungen, die einen Spannungszustand aufbauen, der dann gelöst wird. Die gefühlsmäßige Spannung wird auch durch die Steigerung im Tonhöhenverlauf hervorgerufen. Es ist „klassisch-romantische“ Musik. Daß das Thema von einer indianischen Flöte wiederholt wird, symbolisiert die „Einbeziehung“ (?) des Indianischen.

Das **vita nostra-Thema B** ist den Indianern zugeordnet. Es weist folkloristisch-einfache Merkmale auf (vgl. *Network 13: Colombia, Track 5: Canto de mujeres de los suyá*):

- einen engen Ambitus,
- drei Kerntöne, die immer wieder kreisend wiederkehren,
- sich wiederholende rhythmisch-melodische Muster.

Damit verweist es auf den „Naturzustand“, in dem die Indianer leben.

Durch Veränderung und Bearbeitung werden die Leit motive bestimmten Situationen angepaßt:

- Motiv-Fetzen aus B, auf der Panflöte geblasen, wirken wild und bedrohlich (Kampfszene),
- die Kombination von A und B symbolisiert die Überwindung der Gegensätze von 'Rot' und 'Weiß', den paradiesischen Zustand des Ausgleichs und der Harmonie.



Roelantdt Savery: Orpheus (1628) - (Ember)

Orpheus, in der **griechischen Mythologie** Dichter und Musiker, der Sohn der **Muse** Kalliope und des Apollon (Gott der Musik) oder des Königs Oiagros von Thrakien. Apollon schenkte ihm die Leier, und er wurde ein so hervorragender Musiker, daß er unter den Sterblichen ohnegleichen war. Wenn Orpheus spielte und sang, war die ganze Natur gerührt. Seine Musik bezauberte Bäume und Steine und zähmte wilde Tiere, und sogar die Flüsse änderten ihren Lauf, um ihm zu folgen.

Orpheus ist wohl am bekanntesten wegen seiner unglücklichen Ehe mit der schönen Nymphe **Eurydike**. Bald nach der Hochzeit wurde die Braut von einer Schlange gebissen und starb. Untröstlich vor Schmerz, beschloß Orpheus, in die Unterwelt zu gehen, um sie zurückzuholen, ein Versuch, den kein Sterblicher jemals unternommen hatte. **Hades**, der Herrscher der Unterwelt, war von seinem Spiel so bewegt, daß er Eurydike freigab – unter einer Bedingung: Er durfte sich erst dann umschaun, wenn sie beide die Oberwelt erreicht hatten. Orpheus konnte jedoch seine Begierde nicht beherrschen. Als er das Tageslicht erblickte, sah er sich einen Augenblick zu früh um, und Eurydike verschwand. Von Trauer erfüllt, zog sich Orpheus von der Welt zurück, insbesondere von der Gesellschaft der Frauen. Er wanderte in der Wildnis umher und spielte für die Steine, Bäume und Flüsse. Schließlich machte eine Gruppe wilder thrakischer Frauen, Anhängerinnen des Gottes Dionysos, den sanften Musiker ausfindig, und sie zerrissen ihn. Als sie seinen abgetrennten Kopf in den Fluß Hebros warfen, rief er unaufhörlich nach Eurydike. Schließlich trug das Wasser seinen Kopf in Lesbos an Land, wo die Muses ihn begruben. Nach Orpheus' Tod wurde seine Leier als Sternbild Lyra an den Himmel versetzt *Microsoft® Encarta® 98 Enzyklopädie*

Vergleich des „Vita nostra“-Themas mit originaler Indianermusik:

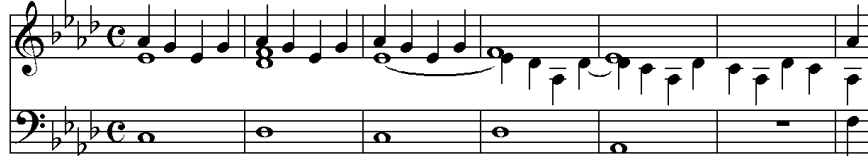
Canto de mujeres de los suyá, CD World Network 13, Columbia (1992)



Das Lied der Suyá aus dem brasilianischen Amazonasgebiet wird von den jungen Frauen während der Initiation am Abend vor der Hochzeit gesungen. Seine Merkmale sind:

- Einstimmigkeit
- Enger Ambitus
- Hierarchie von Kerntönen (ges, f, des) und Nebentönen (ces, b)
- Keine genauen melodischen Korrespondenzen, aber immer ähnliche Floskeln
- Keine quadratische Periodik
- Maqam-Prinzip (keine wörtlichen „Strophen“)

Das „vita nostra“-Thema übernimmt zwar die Beschränkung auf wenige Kerntöne, die Asymmetrie (5-Taktgruppen), paßt das folkloristische Modell aber gleichzeitig stark westlichen Standards an (Mehrstimmigkeit, Dur, Kadenzharmonik, schematisierte Rhythmik – Überlagerung des 6/8- und des 3/4-Taktes -)

Anfang des Filmes:**Indianerkinder spielen Geige****Daniel**

Alle Themen sind von einer gemeinsamen Substanz her konzipiert, aufeinander bezogen (fallende kleine Sekunde und große Terz). Dennoch hat man den Eindruck, daß das Indianische in ein Größeres, Besseres aufgeht. Die „wilde“ Vorform (Panflöte) des „vita nostra“-Themas steht für „Gewalt“, „Kampf“. Ganz deutlich in den Vordergrund tritt es an der Stelle, wo vom Martyrium des ersten Missionars gesprochen wird. (Später – 16:00 - erscheint es in ähnlichem Kontext, z. B. beim Einreiten Mendozas mit gefangenen Indianern in die Stadt.) In der Einblendung Pater Daniels mit dem Streichorchester der Indianerkinder wird aus dem fallenden Gestus eine „richtige“ spanische Folia. Beim Aufbruch Pater Daniels (Danielthema) wirkt das Motiv „gezähmt“, „kultiviert“ („romantische“ Streicher, Harmonisierung, fließende Rhythmik). Es zeigt seine liebevolle Hinwendung zu den Indianern. (Das "Indianerinstrument" - Panflöte - spielt die Melodie mit: Symbol der Verbindung.)

Die Szene, in der Mendoza seinen Bußgang zu den Indianern macht und in die neue Gemeinschaft integriert wird, bestätigt die aufgezeigte Tendenz. (00:31:00 – 00:47:00) Als ein Indianer zum Abschluß der Bauarbeiten an der Missionsstation das Kreuz aufhängt, erklingt als Symbol der Aufhebung der Gegensätze die Verbindung beider Hauptthemen (Daniels Oboenthema und das „vita nostra“-Thema).



Die Folia steht im 'spanischen' Sarabandenrhythmus.

Zur Hausaufgabe (harmonische Analyse):

Sowohl Daniels Oboenthema als auch das „vita nostra“-Thema sind kadenzharmonisch bestimmt. In Daniels Oboenthema sind die Vorhalte mit ihrem Mechanismus von Spannung und Lösung Ingredienzien einer Gefühlsspannungsmusik. Dazu paßt auch der schwelgerische Streichersound.

Was ist Folklore?

Ideenbörse:

- Musik die "gewachsen" ist, nicht von einem „Genie“ komponiert
- Musik der Gemeinschaft, eines Dorfes, nicht eines einzelnen - mündlich überliefert, nicht notiert
- landschaftliche Bindung (Jedes Tal hat seine eigene Tracht, seinen eigenen Dialekt.)
- Gruppenbindung: Der einzelne ist in einen eng abgegrenzten Verband eingegliedert, ist weniger Subjekt als Mitglied einer sozialen Gemeinschaft.
- starke Festlegung auf tradierte Formeln, Formen, Regeln, aber dennoch darf/soll sich der einzelne sich auch (in Nuancen) abheben. In der Musik geschieht das durch improvisatorische Veränderung feststehender Musiziermodelle.
- Musik zum Mitmachen: Mitklatschen, Mitsingen, Tanzen
- funktionale Bindung (Gebrauchsmusik): Tanz, Ritus, Krankenheilung, Feldbegehung u.ä.; nicht autonome Musik (wie die "Darbietungsmusik" für den Konzertsaal)
- nicht jede volkstümliche Musik ist Folklore: Bach/Gounods "Ave Maria"; heutige vermarktete "Volksmusik" (= für den Markt hergerichtete Unterhaltungsmusik)
- Authentische Volksmusik gibt es bei uns nicht mehr. Sie wurde schon im 19. Jahrhundert durch Industrialisierung, Aufbrechen der bäuerlichen Strukturen, Verstädterung und Ausbreitung des Kunstmusikmarktes verdrängt, im 20. Jh. dann endgültig durch die massenmediale Verbreitung und Einebnung der Musik zerstört.
- Reste authentischer Folklore findet man in den Randzonen Europas.

Deszendenzmelodik und Maqam-Prinzip

Robert Jourdain: Das wohltemperierte Gehirn, Darmstadt 1998, S. 371-73

Wie klang diese frühe Musik? Betonte sie Rhythmus oder Melodie, den Schlag oder den Gesang? In seinem Buch *Rhythm and Tempo* schrieb der Musikwissenschaftler Curt Sachs:

Als Hans von Bülow, der berühmte Dirigent und Pianist, stolz verkündete: "Am Anfang war der Rhythmus", bestätigte er nur seinen Ruf, markige, aber wenig fundierte Sprüche loszulassen. Erst lange nachdem die Menschen - wie die Vögel - ihrer Fröhlichkeit und Traurigkeit eine Melodie gegeben haben, trat der Rhythmus auf. Solange der Sänger allein singt, ohne andere Stimmen oder Instrumente zu seiner Begleitung, ist strenger Rhythmus und Tempo kaum notwendig.

Sachs war sich hierbei ziemlich sicher, denn er hatte in den Jahrzehnten ethnologischer Musikforschung bei den traditionellen Kulturen Amerikas, Asiens, der Pazifikregion und sogar Afrikas nur selten "die mechanische Disziplin" westlicher Rhythmusregeln gefunden...

... Das strenge Metrum ist nämlich nicht nur in traditionellen Kulturen selten, es ist auch in der Frühzeit der abendländischen Musik praktisch unbekannt. Wie wir bereits ... sahen, entwickelte sich unsere achthundert Jahre alte Musiktradition aus den monotonen Kirchengesängen, die außer der Silbenmetrik der Sprache (Prosodie) wenig Rhythmus aufwiesen. Nach Ansicht einiger Musikwissenschaftler ist sogar das Musterbeispiel metrischer Musik, die angeblich "primitive" Percussion-Musik Schwarzafrikas (die in Wahrheit technisch hochentwickelt ist) eigentlich eine relativ junge Entwicklung. Sie könnte durch den Kontakt mit der metrisch reichen Musik des Mittleren Ostens entstanden sein.

Auch die Entwicklungspsychologie liefert uns Hinweise auf die Evolution der Musik, wenn man davon ausgeht, daß Kulturen am ehesten zunächst das entwickeln, was auch in der individuellen menschlichen Entwicklung zuerst kommt. In Kapitel 3 haben wir erfahren, wie Kinder Musik zuerst als Melodie erfahren, oft indem sie die natürlichen Akzentuierungen der Sprache überbetonen. Die ersten Melodien folgen keinem exakten Schlag und variieren in der Tonhöhe. Rhythmische Regelmäßigkeit lernen Kinder erst Jahre danach und ein richtiges Gefühl für Harmonie noch später.

Sachs bezeichnet den vermutlichen Vorläufer der Melodie als *"tumbling strains"* (etwa: strauchelnde Klänge). Das sind die einzelnen, in die Länge gezogenen, unmelodischen Schreie, die Ethnomusikwissenschaftler manchmal bei Naturvölkern gefunden haben:

Es ist in seinem Charakter wild und gewalttätig: Nach einem Sprung zum höchstmöglichen Ton im brüllenden fortissimo gleitet oder fällt die Stimme in Sprüngen oder Schritten wieder hinab zu einem pianissimo und pausiert auf ein paar sehr niedrigen, fast unhörbaren Tönen. Dann vollführt sie wieder einen gewaltigen Sprung zur höchsten Note und wiederholt diese Kaskade so oft wie nötig. In ihrer sehr emotionalen und "unmelodischen" Form erinnern diese Klänge fast an tierische ungezähmte Freudenschreie oder wütendes Wehgeschrei und stammen ursprünglich vielleicht von wilden Ausbrüchen solcher Gefühle.

Lied eines sizilianischen Carretiere: E tengo lu cori quantu na nuciddra (Ich hab ein Herz so groß wie eine Haselnuß).**A Transkription**

The transcription consists of four staves labeled a, b, c, and d. Each staff begins with a treble clef and a key signature of one sharp (F#). The music is written in a style typical of 19th-century musical notation, with various note values, rests, and articulations like slurs and triplets.

B Melodiemodell

The diagram shows a horizontal line divided into four segments labeled a, b, c, and d. Segment 'a' contains a wavy line representing a melodic contour, starting with a high note, dipping, and then rising. Segments b, c, and d are empty boxes, likely intended for further notation or analysis.

Curt Sachs:

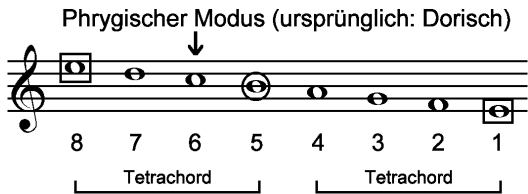
"Das Urgebilde einer musikalischen Eingebung ist eine prätheoretische Gestalt - wie maqam in den arabischen Ländern und raga in Indien - ausgezeichnet durch ihre Umrißkurve, Spannung und Entspannung, Schrittfolge (meist Ausschnitte einer Oktave), bestimmte, oft wiederkehrende Formeln, Rhythmus, Tempo und Ethos. Die Definition deckt sich ungefähr mit dem Modus. Für die Einzelheiten innerhalb der Gestalt bleibt ein erheblicher Grad von Freiheit. Ebenso wie keine zwei Individuen genau gleich sind, obgleich sie alle zu derselben Spezies Mensch gehören, so sind alle denkbaren Realisierungen einer musikalischen Eingebung verschieden. Diese Realisierungen nennen wir Melodien. Unsere Tonleitern sind künstliche, leblose Abstraktionen sowohl von den einzelnen Melodien als auch von übergeordneten Gestalten."

Vergleichende Musikwissenschaft. Musik der Fremdkulturen. Heidelberg 1957, S. 29

Bence Szabolcsi:

"Was bedeutet also 'Maqam'? Laut Idelsohn, dem Forscher der orientalischen Musik, bedeutet der Ausdruck ursprünglich jenes Podium, auf dem der arabische Sänger am Hofe seine Lieder dem Kalifen vortrug. Laut anderer Deutung bezeichnet das Wort einfach die Regel, das Gesetz wie der griechische 'Nomos', der ebenfalls auf die Musik angewandt wurde; einer dritten Deutung nach soll es den Ton, im weiteren musikalischen Sinne die Melodieform, das Modell, die Formel, die typische Gestalt benennen ... Nach Idelsohn und Lachmann diente das Maqam-Prinzip dazu, die verschiedenen lokalen Melodien der Stämme des vorislamitischen Zeitalters ... mit unterscheidenden Bezeichnungen auseinanderzuhalten... Hidschas-maqam, Irak-maqam, Ispahan-maqam, Adscham-maqam, Nahavand-maqam bezeichnen je einen Landstrich, in dem diese Melodien einst entspringen mochten ... Wir wissen, daß auch die Griechen bestimmte Melodietypen und sogar Tonleitern jahrhundertlang mit ethnographischen Namen: 'dorisch', 'phrygisch', 'lydisch', 'aeolisch' usw. bezeichneten ... Es gibt verpflichtende Traditionen, die bestimmen, welchen Maqam der arabische, welchen Raga der indische, welchen Patet der javanische Musiker bei dieser oder jener Gelegenheit vorzutragen hat. Hier könnten wir noch den griechischen Nomos und das byzantinische Epichema erwähnen. Worin besteht die Bindung, und was ist es, das die Melodie so bindet? Vorgeschrieben ist meist die allgemeine Form der Melodie, manchmal sind es nur ihre Grenzöne, innerhalb deren Bereiches sie sich frei bewegen kann, manchmal ist es der gesamte Tonbereich, oder mit der Tonleiter auch der Rhythmus, ein andermal sind es nur die Anfangs- und Schlußöne. Das scheint so ziemlich locker und zufallsmäßig zu sein, aber der orientalische Musiker unterscheidet den guten, überlieferungstreuen Vortrag sofort unfehlbar vom fehlerhaften, traditionswidrigen. Das Fehlerhafte, das Traditionswidrige besteht aber keineswegs in der persönlichen Initiative des Vortragenden, sondern im Gegenteil: der Vortragende ist nicht nur berechtigt, die Melodie innerhalb gewisser Grenzen zu improvisieren, das ist sogar seine Pflicht; er muß sich jedoch dabei an das Vorbild, an die vorgezeichneten Umriss des Maqams halten. Nun sehen wir klar: Maqam bedeutet die Tradition der Gemeinschaft, die Regel, den Stil, worin der Musiker lebt; die Improvisation, die aktuelle Gestaltung der Melodie übernimmt, innerhalb der Regeln der Gemeinschaft, des Stils, die Rolle seiner Persönlichkeit. Jetzt begreifen wir, warum ein und dieselbe Melodie nicht zweimal auf gleiche Weise erklingen kann. Denn das Wesen der Kunst ist durch das Gleichgewicht bedingt: durch das Gleichgewicht zwischen Gebundenheit und Freiheit, zwischen bleibendem Vorbild und improvisiertem Vortrag, zwischen Gemeinschaft und Individualität, zwischen erhaltender Beständigkeit und schöpferischem Augenblick."

Bausteine einer Geschichte der Melodie. Budapest 1958. S. 223-225.



Spieltechniken des Flamenco

Rasgueado:

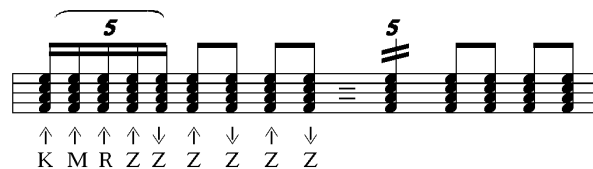
eine Art 'rollenden Donner' (häufig verwendet zu Beginn eines Stückes, zwischen den Strophen - coplas - und in der Endphase)

Der Spieler bildet mit der rechten Hand eine lockere Faust und läßt dann, beginnend mit dem kleinen Finger, die 4 Finger über die Saiten schnellen. (Abschläge: ↑ von den tiefen zu den hohen Saiten, Aufschläge: ↓ umgekehrt)

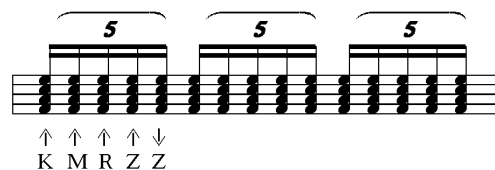
Einfaches Rasgueado:



Rasgueado mit Auf- und Abschlägen:



Tremolo-(rollendes) Rasgueado:



Picado:

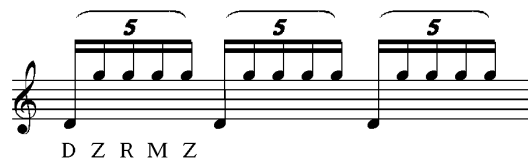
staccato, Wechselschlag, Zeige- und Mittelfinger spielen abwechselnd

Ligado:

'Rollen' mit der linken Hand, erster Ton mit Daumen (D) gespielt, die anderen folgen legato



Tremolo:



Arpeggios:



Golpe:

Klopfen auf die Schlagplatte oder Decke der Gitarre



Nach: Georg Rist: Wie spiele ich Flamencogitarre, Lilienthal 1986, Eres Edition

Zu „E tengu lu cori“:

Archaische Melodik:

- Deszendenzmelodik
- Prosamelodik (ametrisch, aperiodisch)
- Wenige Zentraltöne mit ornamental umspielten Nebenstufen
- Maqam-Prinzip: improvisatorische Aktualisierung feststehender Gerüstmodelle
- Off pitch-Phänomene: portamento (glissando), vibrato, Mikrointervalle (Vierteltöne)
- An Tetrachordräumen orientiert
- Expressive Intensität

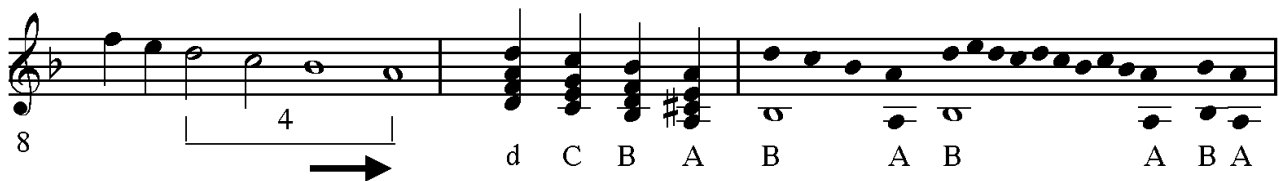
Vergleich dreier Varianten: LP LLST 7333 Folk Music And Songs Of Sicily. Work Songs vol. 1

B 1 c): E tengu lu cori

B 1 b): A munti Piddirinu cc'è na rrosa

B 1 a): Rarrerì a me finestra cc'è un gghardino (Beifall für gelungene Varianten)

Flamencobeispiel: **Me pregonas** (La Prínace, voc., Pedro Pena, Git.) auf CD "El Cante Flamenco", Philips 832 531-2



Musik der andalusischen Zigeuner; antike, maurische und jüdische Einflüsse; nach 1800 von Zigeunern tradiert. Die älteste Stilform ist der cante jondo ('tiefer', 'innerlicher' Gesang); ursprünglich rein vokal, dann mit Gitarrenbegleitung, schließlich auch mit Tänzerin ('rasende Mänade'); antike Haupttonart Dorisch (heutiges Phrygisch), Deszendenzmelodik, melodischer Kern: fallender Tetrachord ('Lamentobaß') mit besonderer Betonung (und häufiger Verwendung) des fallenden Leittons. Ambitusausweitung bis zur Sext (vgl. den mittelalterlichen Hexachord). Der Sänger setzt in dieser oberen Region ein und fällt dann zum Grundton ab. Innere Differenzierung des engen Ambitus durch chromatische Zwischentöne (oder Doppelstufen), Zigeunerelement der übermäßigen Sekunde, off-pitch (Portamenti), orientalische Melismatik (Sekundbewegung im Wechsel mit Haltetönen, endloses Umkreisen von Kerntönen), Verharren auf einer Note bis zur Besessenheit (Vorschläge von oben und unten, Beschwörungsformel, prähistorischer Sprechgesang); expressiver, kehliger Stimmklang, teilweise Falsett, improvisatorische Verzierungen, Fehlen eines metrischen Rhythmus (byzantinisch, gesungene Prosa); kontrastreicher Wechsel von lauten und leisen Passagen, von freien und rhythmisierten Abschnitten; Klagegesang (dauernder Klagelaut "Ay") mit 4 Verszeilen; die Form wird aber durch die exzessiven Verzierungen verundeutlicht.

Altes maqam-Prinzip: Verwendung feststehender Modelle und Formeln in individuell-spontaner Realisierung. Die Harmonik folgt dem fallenden Tetrachord. Die Gitarre spielt rhythmisierte, schnell repetierte Akkorde. Die Zwischenspiele sind improvisatorisch-virtuose Einlagen. Bei der Begleitung des Sängers folgt die Gitarre dem Prinzip der Heterophonie, indem sie eine andere 'Version' der vom Sänger realisierten Formel spielt. Die älteste Form des Flamenco ist die Seguiriya. Es gibt viele weitere Unterarten, z.B. den Polo.

Film: "Gesang der Füße". Spanische Volksmusik (Schulfunksendung), u. a. Flamenco:

Ursprünglich Gesang + Schläge mit der Hand, Sologesang, sehr expressiv, leidenschaftliche Stimmgebung, Melismen, Vokalverfärbungen, Leid / Klage, rhythmisch frei und unregelmäßig, nicht Volkstanz wie die Sevilliana (Paartanz mit regelmäßigem Rhythmus), Gegenrhythmen, Mitklatschen schwer, nervöser Charakter

Im 19. Jh. + Gitarre: Rasgueado-Schläge (schnell repetierte Akkorde), Falsetas (Melismenspiel), Dialog mit dem Sänger

Im 20. Jh. + Tänzerin (Spiel mit den erhobenen Händen wie in indischen Kulttänzen), Kleid vergrößert den an sich engen Raum, auf dem getanzt wird, Zapateado (mit den Füßen Rhythmen stampfen), Steigerung gegen Schluß: „Der Teufel kommt raus!“

Flamencoparodie: **Horst Koch: Flamenco III, LP "Macht Wind & anderen Unsinn", WB 56 020**

'Flamenco' in der Kunstmusik:

J. Ph. Krieger: Passacaglia (1704), Musik im Leben II S. 55

Bach: Chaconne f. Viol. in d-Moll

Bizet: Carmen: Schluß der Einleitung; Habanera (Nr. 4); Seguidilla (Nr. 10 + Rückverwandlung in 'echten' Flamenco in: Carlos Saura: Carmen - Film -, CD "Carmen", polydor 817 247-2); Zigeunerlied (Nr. 12)

de Falla: Feuertanz aus "El amor Brujo"

Miles Davis: Flamenco Sketches, LP "Kind of Blue (1959), CBS 62066 (vgl. E. Jost: Free Jazz, Mainz 1975, S. 23ff.

Al Di Meola/John Mc Laughlin/Paco De Lucia: Mediterranean Sundance, LP "Friday Night In San Francisco", Philips 6302 137 (rec. 5. 12. 1980, live)

Harmonische Vorübung zur Analyse:

	The Doors	Albeniz	Bach	Koch
a G F E	e D C H	g F Es D	c B As G	

Spanish Caravan.

The Doors
© Copyright 1968 Doorn Music Co. Bondar Music (London) Ltd. The Panton Green, London SW6 for the UK and Eire.
All Rights Reserved. International Copyright Secured.

Ad lib. (Flamenco Style)

44.4 Much Slower (in 3)

Em Am B Em

Car - ry me, car - a - van, take me a - way, Take me to

49 Am B Em Am Em

Por - tu - gal, take me to Spain, An - da - lu - si - a. with

54 B7 Em Am B7

fields full of grain, I have to see you a - gain and a -

59 Em D7

gain. Take me, Span - ish Car - a - van, Yes, I

64 C ad lib (long)

know you can. (long)

69 Very fast (in 1) *f* *tacet!*

Allegro (in 1) *tacet*

Zitat von "Asturias" (L. Albeniz)

1 6 11 16 21 C7 B

26 A D F

32 G C B

38 Bb B

Manuel de Falla:

Spanien und die neue Musik, Zürich 1968 (S. 66-70.):

ANALYSE DER MUSIKALISCHEN ELEMENTE DES CANTE JONDO

Die geschichtlichen Faktoren

Es gibt in der spanischen Geschichte drei Ereignisse, die sich auf das allgemeine kulturelle Leben ganz verschieden ausgewirkt haben, in der Musikgeschichte jedoch einen deutlichen Zusammenhang zeigen. Es sind:

1. Die Übernahme des byzantinischen Gesanges durch die spanische Kirche.
2. Der Einfall der Mauren.
3. Die Einwanderung und Ansiedlung zahlreicher Zigeunerstämme in Spanien.

Der große Maestro Felipe Pedrell schreibt in seinem <Cancionero Musical Espanol>: «Der in unserem Volksgesang tief verwurzelte musikalische Orientalismus hat seinen Ursprung in der antiken byzantinischen Zivilisation, deren Einfluß in den Riten der spanischen Kirche spürbar ist vom Übertritt zum Christentum bis zum elften Jahrhundert, als die römische Liturgie eingeführt wurde. »

Wir möchten hinzufügen, daß wir in der *Seguiriya*, einem der andalusischen Lieder, in dem unserer Meinung nach der alte Geist am stärksten erhalten geblieben ist, folgende Elemente des byzantinischen Gesangs finden: die Tonarten der primitiven Systeme (die nicht zu verwechseln sind mit den heute als altgriechisch bekannten Systemen, obwohl sie manchmal einen Teil jener Struktur ausmachen); die den primitiven Tonarten eigene Enharmonik oder, mit anderen Worten, die Teilung und Unterteilung des Leittones in seiner anziehenden Funktion der Tonalität; und schließlich das Fehlen eines metrischen Rhythmus in der melodischen Linie sowie deren reiche Modulation.

Diese Eigenschaften kennzeichnen allerdings manchmal auch den maurisch-andalusischen Gesang, dessen Ursprung viel später datiert als die Übernahme des byzantinisch-liturgischen Gesangs durch die frühe spanische Kirche. Dies bestätigt Pedrell in seiner Ansicht, daß «unsere Musik weder den Arabern noch den Mauren etwas Wesentliches verdankt, die vielleicht nicht mehr taten, als daß sie einige charakteristische ornamentale Schnörkel des orientalischen und persischen Systems abänderten, woraus sich dann ihr arabisches System ergab. Folglich waren es die Mauren, die beeinflußt wurden.»

Wir wollen annehmen, daß sich der Maestro hier ausschließlich auf die rein melodische Musik der andalusischen Mauren bezieht; denn niemand kann bestreiten, daß wir in den anderen Formen ihrer Musik, besonders in den Tänzen, sowohl rhythmische als auch melodische Elemente finden, die wir in den primitiven spanischen Kirchengesängen vergeblich suchen. Und es steht außer Zweifel, daß die Musik, die noch heute in Marokko, Algier und Tunis unter dem Namen <andalusische Musik der Mauren von Granada> bekannt ist, nicht nur ihren spezifischen Charakter bewahrt hat, sondern in den rhythmischen Formen ihrer Tänze den Ursprung vieler unserer andalusischen Tänze, wie die Sevillanas, Zapateados, Seguidillas usw., leicht erkennen läßt.

Abgesehen von dem byzantinisch-liturgischen und dem arabischen Element gibt es aber in der *Seguiriya* Formen und Eigenheiten, die von den frühen christlichen

Kirchengesängen oder der Musik der Mauren Granadas völlig unabhängig sind. Woher stammen sie? Meiner Meinung nach von den Zigeunerstämmen, die sich im fünfzehnten Jahrhundert in Spanien ansiedelten. Viele kamen nach Granada, wo sie sich meistens außerhalb der Stadtmauern niederließen und allmählich die Lebensweise der Einwohner übernahmen, weshalb man sie als <Castellanos nuevos> bezeichnete. Der Name sollte sie von den übrigen Angehörigen ihrer Rasse unterscheiden, in denen der Nomadengeist unverändert weiterlebte, und die <Gitanos bravios> genannt wurden.

Diese Stämme nun - nach geschichtlicher Hypothese aus dem Osten kommend - waren es, die meiner Ansicht nach dem andalusischen Gesang jene neue Modulation gaben, die den *Cante Jondo* ausmacht. Der *Cante Jondo* ist die Resultante bekannter Faktoren und nicht das exklusive Produkt eines der Länder, die zu seinem Entstehen beitrugen; es ist die uralte andalusische Eigenart, die sich mit den zuströmenden Einflüssen verbunden und eine neue musikalische Tonart geformt hat. Dies läßt sich vielleicht besser erklären, wenn wir die typischen Merkmale des *Cante Jondo* analysieren. Der Name *Cante Jondo* wird auf jene Liedergruppe angewandt, deren Prototyp wir in der *Seguiriya Gitana* zu erkennen glauben. Von der *Seguiriya* wurden andere Formen abgeleitet, die sich bis heute im Volk erhalten und - wie zum Beispiel die *Polos*, *Martinetes* und *Soleares* - ihre außerordentlichen Qualitäten nie verloren haben, welche sie innerhalb der großen Liedergruppe auszeichnen, die gewöhnlich *Flamenco* genannt wird.

Diese letztgenannte Bezeichnung sollte strikte auf jene moderne Gruppe beschränkt werden, welche Lieder umfaßt wie die sogenannten *Malagueñas*, *Granadinas*, *Rondeñas* (ein Sprößling der beiden vorangehenden), *Sevillanas*, *Peteneras* usw., die nur als Auswüchse der oben zitierten Gesänge betrachtet werden können.

Wenn wir aber annehmen, daß die *Seguiriya Gitana* ein echtes Beispiel der *Cante-Jondo*-Gruppe darstellt, müssen wir, bevor wir ihren Wert vom rein musikalischen Standpunkt betrachten, feststellen, daß dieser Gesang vielleicht der einzige in Europa ist, der in aller Echtheit - sowohl im Stil als auch in der Struktur - die höchsten Vorzüge des primitiven Gesanges der östlichen Völker lebendig erhält.

1) All diese Einzelheiten bestätigen meiner Ansicht nach, daß die Elemente, die den Ursprung andalusischer Tänze wie des *Cante Jondo* bildeten, vorwiegend aus Granada stammten, obschon diese Tänze und Gesänge später in anderen Teilen Andalusiens (wo sie, nebenbei bemerkt, besser erhalten geblieben sind) neue Formen annahmen und spezielle Bezeichnungen erhielten.

Aus <El Cante Jondo>; Granada, Juni 1922.

ANALOGIEN DES CANTE JONDO MIT DEN PRIMITIVEN GESÄNGEN DES ORIENTS (S. 71-75)

Die wesentlichen Elemente des *Cante Jondo* weisen folgende Analogien mit gewissen Liedern aus Indien und anderen östlichen Ländern auf:

Erstens: Der Gebrauch der Enharmonik als Modulationsmittel. Das Wort Modulation ist hier nicht im modernen Sinn aufzufassen. Heute verstehen wir unter Modulation den einfachen Übergang von einer Tonalität in eine andere, ähnliche, bloß in verschiedener Tonhöhe, ausgenommen den Wechsel der Tongeschlechter (Dur und Moll), den einzigen Unterschied, der zwischen dem siebzehnten und dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts von der europäischen Musik eingeführt wurde.

Diese Tonarten oder melodischen Folgen bestehen aus Tönen und Halbtönen, deren Reihenfolge festgelegt ist. Die primitiven indischen und die von ihnen abgeleiteten Systeme hingegen betrachten den Platz, den die kleineren Intervalle (in der temperierten Skala die Halbtöne) in der melodischen Folge (Skala) einnehmen, keineswegs als unveränderlich. Eher glauben sie, daß diese kleineren, die Gleichheit der Tonleiter zerstörenden Intervalle dem Steigen und Fallen der Stimme entsprechen sollten, das durch den Ausdruck des gesungenen Wortes bedingt wird. Dies erklärt, warum die primitiven indischen Tonarten so zahlreich waren. Denn jede der theoretisch bestimmten Tonleitern erzeugte durch die völlig ungezwungene Abänderung von vier der sieben Noten neue melodische Folgen. Mit anderen Worten, nur drei der Noten, welche die Skala formten, waren unveränderlich; überdies wurden die veränderlichen Noten geteilt und unterteilt, was manchmal dazu führte, daß in einigen Fragmenten des Satzes die Spannungs- und Auflösungsnoten geändert waren, genau wie wir es im *Cante Jondo* finden.

Dazu kommt - sowohl in jenen Liedern als auch in den unseren - die häufige Anwendung des *portamento vocal*, wobei die Stimme von einer Note in die andere gleitet und dabei die ganze Skala feinsten Graduierungen durchläuft, die es zwischen zwei verbundenen oder getrennten Noten gibt. Demnach ist der Begriff Modulation, wenn er die Art beschreibt, wie sich ein Sänger seiner Stimme als Ausdrucksmittel bedient, in diesem Falle eigentlich viel präziser angewandt als in den akademischen Abhandlungen über die Technik der europäischen Musik.

Zusammenfassend stellen wir also fest, daß im *Cante Jondo* wie auch in den primitiven Liedern des Orients die musikalische Skala eine direkte Folge dessen ist, was man die mündliche Skala nennen könnte. Gewisse Leute kamen zu dem Schluß, daß Sprache und Lied ursprünglich ein und dasselbe waren. Louis Lucas sagt in seiner *Acoustique Nouvelle* in einer Abhandlung über die Vorzüge des enharmonischen Genus, daß es «als erstes in der Rangordnung der Natur erscheint, durch Nachahmung der Singvögel, Tierlaute und der unzähligen Geräusche der Materie».

Was wir heute als enharmonische Modulation bezeichnen, können wir gewissermaßen als eine Folge des primitiven enharmonischen Genus betrachten. Allerdings ist diese Folge eher scheinbar als wirklich, zumal unsere temperierte Skala uns nur erlaubt, die tonale Funktion einer Note zu ändern, wohingegen die eigentliche Enharmonik diesen Ton auf Grund seiner natürlichen Anziehungskraft modifizieren würde.

Zweitens: Wir bezeichnen es als charakteristisch für den *Cante Jondo*, daß sich die Melodien kaum außerhalb einer Sexte bewegen. Es ist klar, daß diese Sexte nicht nur aus neun Halbtönen besteht wie unsere temperierte Skala, sondern daß die Anzahl der Noten, über die der Sänger verfügt, durch den Gebrauch der Enharmonik wesentlich erhöht wird.

Drittens: Die Wiederholung und das manchmal bis zur Besessenheit Verharren auf einer und derselben Note, die oft von einem von oben oder unten kommenden Vorschlag begleitet ist. Dies ist ein Merkmal gewisser Beschwörungsformeln und sogar jenes Sprechgesanges, den wir als prähistorisch bezeichnen, und der zu dem Glauben Anlaß gegeben hat, daß der Gesang allen anderen Sprachformen vorangegangen sei. Deshalb war es in gewissen Liedern der hier besprochenen Gruppe möglich, jegliches Gefühl eines metrischen Rhythmus zu zerstören, besonders in der *Seguriya*, so daß der Eindruck einer gesungenen Prosa entsteht, während in Wirklichkeit Verse den Text bilden.

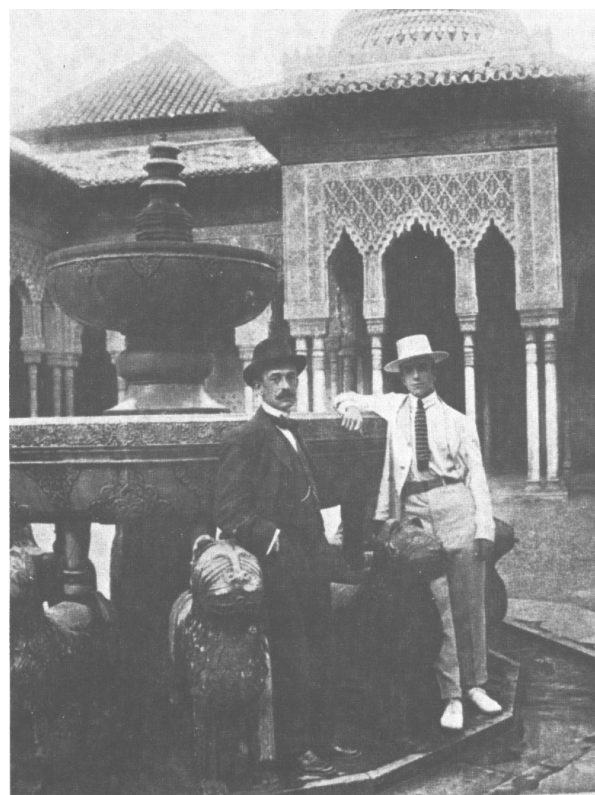
Viertens: Obwohl die Zigeunermelodie sehr reich an Ornamentierungen ist, werden sie wie in den primitiven orientalischen Gesängen nur dort angewandt, wo die emotionale Kraft des gesungenen Wortes eine Erweiterung oder einen jähen Gefühlsausbruch suggeriert. Diese Verzierungen sind also eher erweiterte stimmliche

Hubert Wißkirchen: *Flamenco – Das Fremde ist das Eigene*, 1999
Modulationen als ornamentale Läufe, obwohl sie, in die geometrischen Intervalle der temperierten Skala übersetzt, den Aspekt der letztgenannten annehmen.

Fünftens: Das Händeklatschen und die Zurufe, mit denen man in unserem Land die Sänger und Spieler erregt und anfeuert, haben ihren Ursprung ebenfalls in einer Sitte, die in analogen Fällen bei Rassen orientalischer Herkunft bis heute befolgt wird. Nun soll jedoch niemand den Schluß ziehen, daß die *Seguriya* und die von ihr abgeleiteten Formen einfach aus dem Orient ins Abendland verpflanzte Gesänge seien. Es handelt sich hier höchstens um eine Pflanzung, besser gesagt, um eine Verschmelzung der Urquellen, die sich nicht plötzlich oder zu einem bestimmten Zeitpunkt offenbart hat, sondern einen Teil der geschichtlichen Ereignisse ausmacht, die sich auf unserer Halbinsel abgespielt haben.

Und dies ist der Grund, warum der Gesang Andalusiens, obschon er in den wesentlichen Elementen mit den Liedern geographisch weit entfernter Völker übereinstimmt, einen intimen Charakter hat, der so eigentümlich, so national ist, daß man ihn mit keinem andern verwechseln kann.

Aus *<El Cante Jondo>*, Granada 1922.



Fallá mit dem Tänzer und Choreographen Leonid Massine vor dem Löwenbrunnen im Hof der Alhambra, um 1916.



Suite espagnole (ab 1886) Nº 5. ASTURIAS.

(Leyenda.)

I. Albéniz, Op. 232.

Piano.

Allegro. (♩ = 138.)

p

marcato il canto

6

11

16

21

cresc. poco a poco

26

31

36

41

sempre p

46

dim. poco

a

poco

51

56

J. S. Bach: (Kleines) Präludium in c

Con moto

p

3. 4. 7. 10. 13. 16. 19.

22. 25. 28. 31. 34. 37. 40.

*) Dieses Stück ist für Laute oder Clavier komponiert.

Handwritten musical score on two staves. The top staff contains a complex melodic line with many beamed notes. The bottom staff contains a bass line with fewer notes. The tempo marking *(maestoso)* is written below the first measure of the bottom staff.

QUEEN: INNUENDO, 1991

Einleitung

1. Strophe

Oooh, oooh -

While the sun hangs in the sky and the desert has sand
While the waves crash in the sea and meet the land
While there's a wind and the stars and the rainbow
Till the mountains crumble into the plain

Refrain

Oh yes we'll keep on tryin'
Tread that fine line
Oh we'll keep on tryin' yeah
Just passing our time

2. Strophe

Oooh, oooh -

While we live according to race, colour or creed
While we rule by blind madness and pure greed
Our lives dictated by tradition, superstition, false religion
Through the eons, and on and on

Refrain

Oh yes we'll keep on tryin'
We'll tread that fine line
Oh oh we'll keep on tryin'
Till the end of time
Till the end of time

Zwischenspiel

Through the sorrow all through our splendour
Don't take offence at my innuendo
Do do do do do [INNUENDO]

Instrumentalteil [Flamenco]

Zwischenspiel

You can be anything you want to be
Just turn yourself into anything you think that you could ever be
Be free with your ego - be free, be free to yourself

Instrumentalteil [Flamenco-Rockimprovisation]

3. Strophe

Oooh, oooh -

If there's a God or any kind of justice under the sky
If there's a point, if there's a reason to live or die
If there's an answer to the questions we feel bound to ask
Show yourself - destroy our fears - release your mask

Refrain + Coda

Oh yes we'll keep on trying
Hey tread that fine line
Yeah we'll keep on smiling yeah
And whatever will be - will be
We'll just keep on trying
We'll just keep on trying
Till the end of time
Till the end of time
Till the end of time

Oooh, oooh -

So lange die Sonne am Himmel steht und die Wüste Sand hat
So lange die Wellen im Meer schlagen und an Land brechen
So lange es Wind und Sterne gibt und den Regenbogen
Bis die Berge zum Flachland zerbröseln

Oh ja, wir werden es immer wieder versuchen,
den schmalen Lebenspfad zu gehen
Oh, wir sollten es immer wieder versuchen (yeah),
während wir unsere Zeit durchlaufen

Oooh, oooh -

So lange wir entsprechend Rasse, Farbe oder Glauben leben
So lange wir mit blindem Wahnsinn und reiner Habgier herrschen
unser Leben von Tradition, Aberglaube, falscher Religion bestimmt ist
Über Jahre hinweg und weiter und weiter

Oh ja, wir werden es immer wieder versuchen ...

Durch das ganze Leid, durch die ganze Herrlichkeit
Nimm es mir nicht übel, wenn ich nur versteckte Andeutungen mache
Do do do do do [INNUENDO]

Du kannst alles sein, was Du willst
Wandle Dein Ich in das, was Du schon immer einmal sein wolltest
Sei frei mit Deinem Ich - sei frei, sei frei zu dir selbst

Oooh, oooh -

Wenn es einen Gott gibt oder irgend eine Gerechtigkeit unter dem
Himmel
Wenn es einen Sinn gibt, wenn es ein vernünftiges Leben und Sterben
gibt
Wenn es eine Antwort auf die unsere unausweichlichen Fragen gibt
Zeige Dich - vertreibe unsere Angst - laß die Maske fallen

Oh ja, wir werden es immer wieder versuchen ...



Innuendo - Part 1

$\text{♩} = 73$ Einzählen: one, two three, four

Keyb.

Bass

Drums

7 distorted

8 feedback

distorted

Keyb.

Bass

Drums

11 fall

Oh_ oh_

E(no3)

gliss.

Crash

HiHat closed

HiHat open

Bassdrum

Snare

15 frei

While the sun hangs in the sky and the desert has sand, while the waves crash in the sea and meet the land

E $\flat$ 9(no3)

E

Git.1

Git.2

Keyb.

Bass

Drums

The musical score is written for a flamenco ensemble. It includes staves for Keyb. (Keyboard), Bass, Drums, Git.1 (Guitar 1), Git.2 (Guitar 2), and Voc. (Vocals). The tempo is marked as 73 beats per minute. The score is divided into measures, with measure numbers 7, 11, and 15 indicated. The key signature is one sharp (F#). The score includes various musical notations such as notes, rests, accidentals, and dynamic markings. The lyrics are in English and German. The score is for a flamenco piece titled 'Innuendo - Part 1' by Hubert Wißkirchen, from the album 'Flamenco – Das Fremde ist das Eigene' (1999).

19

Voc. While there's a wind and the stars and the rain-bow, till the mountains crumble in-to the plain, oh

Git.1 G#(no3) A(no3) G#(no3) A(no3) G#(no3) A(no3) G#(no3)

Git.2

Keyb

Bass

Drums

23

Voc. C# yes we'll keep on try - in' C# tread that fine line

Git.1 C#

Git.2

Keyb

Bass

Drums

27

Voc. Oh we'll keep on try - in' yeah, just pas-sing our time

Git.1 F# G# G# E

Git.2

Keyb

Keyb

Bass

Drums

Innuendo - Part 2

52 $\text{♩} \sim 100$ **A** **D-** **A** **D-**

Piano *p rubato*

56 **E** **F** **E** **F**

Lead-Voc. 8 Through the sor-row, all through our splendour, Don't take off-ence at my in - nu - en - do

Pno *con Red sempre*

60 *molto rubato* **C** **Ab/C** *ritardando molto*

Chor *pp* do-do-do-do-do-do-do do-do-do-do-do-do-do do-do-do-do

Pno *pp* **C** **F-/C**

65 $\text{♩} = 152$ **A-** **G** **F** Handclap:

Git. I

Pno *ff subito*

68

Clap $\frac{3}{4}$

Git. I **E** **F** **E** **F** **E** **F7** **E**

Pno

73

Clap

Solo Git.

Git. I

Pno

A- G F

76

Clap

Solo Git.

Git. I

Pno

E F E F E F7 E A-

8va

Gitarrensolo ad lib!

81

Clap

Solo Git.

Git. I

Pno

G F

8va

loco

86

Clap

Solo Git.

Git. I

Pno

E F E F7 E F E E

Lauf 8va basso!

Innuendo - Part 3

92

S/A: You can be a - ny-thing you want to be, just turn your - self

T/B:

Piano:

96

S/A: in - to a - ny-thing you think that you could e - ver be. *f* Be free with your

T/B:

Pno.:

100

S/A: tem - po, be free be free. Sur - ren - der your e - go, be

T/B:

Pno.:

105

S/A: free, be free to your - self

T/B:

Pno.:

Kl. Bearb.: Walter Franz

Paso doble

Paso doble-Tempo

[illegible]

© 1970 by Rolf Budde Musikverlag, Berlin

42

mf

D

Em7 A7 Em7 A7

49

56

Fine

63

f

Dm

70

f

77

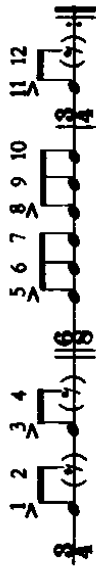
D.S. al Fine

Modell einer Stilanalyse:

<u>Flamenco</u>	<u>Spanische Reise</u>	<u>„Klass. Tanzmusik</u>
Rasgueados ☹ ☹☹☹☹☹ Ornamentik/ Melismen	■ ☹ ☹☹☹☹ 1, 3, 25/26 ■ (Triolenfigur 13,16, Sechszehntel 69)	
skalische Engmelodik, fallender Duktus, Wechsel von Haltetönen und Melismen (spontan- unregelmäßig)	■ ■ ■ ■ ■ ■ (20-25) ■ (13/14 u.a., allerdings in umgekehrter Reihenfolge) ^ aber: durchgehendes Muster (nicht spontanes Ausdrucksmittel)	Mischung von Dreiklangs- und Skalenmelodik Wellenbewegung (auf - ab)
a) relativ frei strömende Melodik b) komplexes Akzentmuster (Gitarre): 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 keine wörtliche Wie- derholung, keine identische „Strophen“, sondern dauernde Varianten bei strenger Bindung an die Vorgaben des maqams	■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ Synkopen (1, 13 u.a.): „exotisches“ Element ■ (manchmal + 2 = 10: 9-10, 27-28) ■ ■ ■ ■ ■ (meist 8taktig) ■ ■ ■ ■ ■	Akzentstufentakt durchgehende Muster: hm-ta-Begleitung, 2taktige Phrasenmuster u. a. taktgerechte Akzente symmetrisches Periodenschema Refrainbildung (= wörtliche Wiederholung von Teilen)
Flamenco-Formel: d C B A (abwärts) Sekundreibungen durch die Vermischung von 1. und 2. Stufe der phrygischen Tonart	■ ■ (1-5, Wellenbewegung), 19- 25, 63-70, 71-77 gerade diese Stellen sind andererseits aber besonders „klassisch“ wegen der Motivsequenzierung und des Stimmtauschs (63ff.) Die Flamencoformel wird nicht als Phrygisch empfunden, sondern ist immer auf das Kadenzschema von d-Moll bzw. D-Dur bezogen (A = V, nicht I). Sie wird also als exotisches Moment eingesetzt. Exotisch wirken auch der Dur- Moll-Wechsel und die Vermischung der beiden Kadenzen (g- Moll in der Dur- Kadenz, T. 55) ■ 40, 58	Kadenzharmonik: d g A D (Moll) D G A D (Dur) „romantische“ Reizharmonik / Chromatik / Alterationen
	■ Stimmtausch 63-70 / 71-77 ■ ■ fast durchgehend Sequenzierungen	(kontrapunktische Satztechnik, motivische Arbeit)

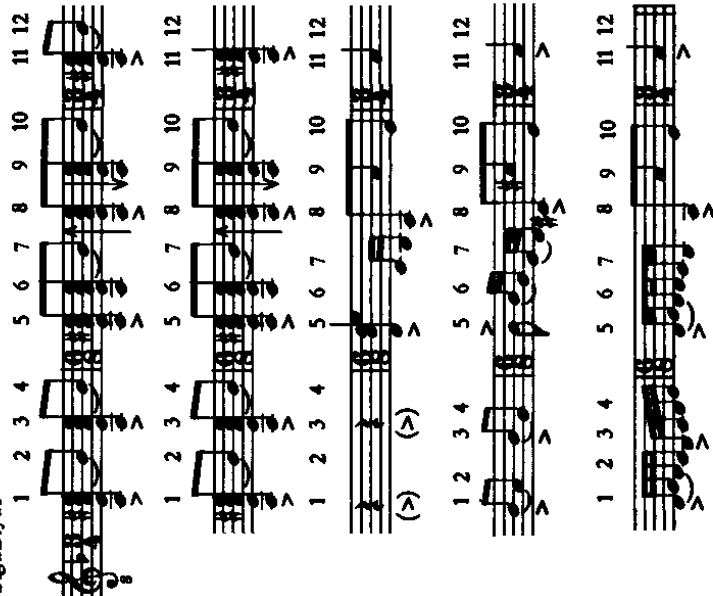
Gruppe 1b, Beispiel: Siquiriayas

Die Akzente der rhythmischen Einheit von 12 Schlägen liegen hier auf dem 1., 3., 5., 8. und 11. Schlag. Eine dem Rhythmus angemessene Notierung ergibt sich durch die Verwendung des $\frac{3}{4}$ - und $\frac{6}{8}$ -Taktes:



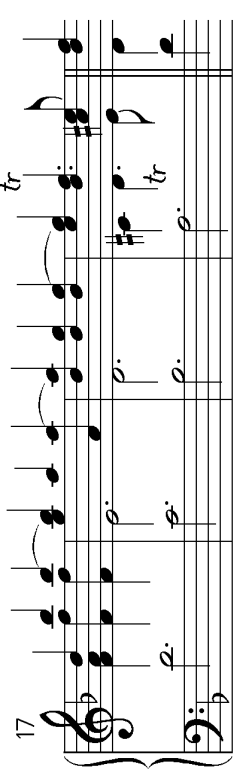
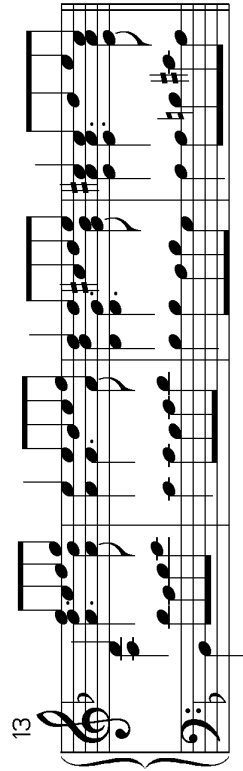
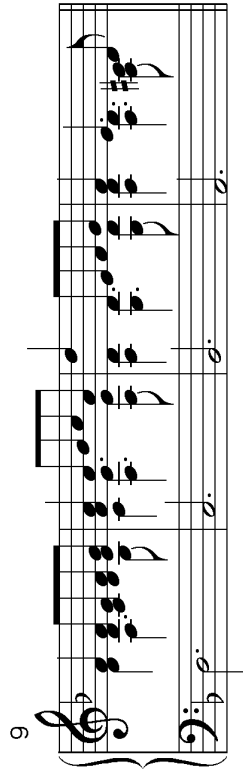
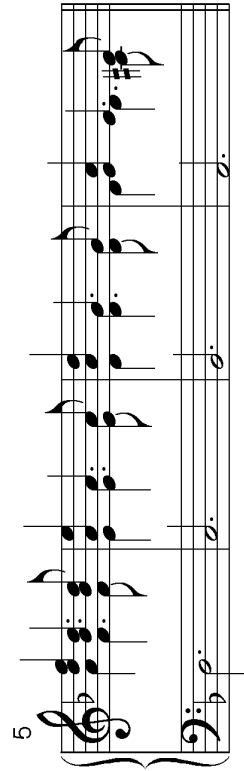
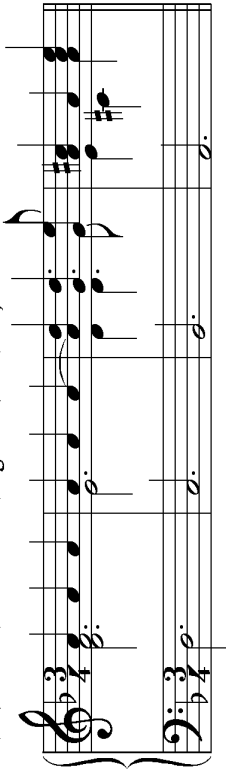
Das Stück und die Variationen beginnen auf dem 2. Viertel des $\frac{3}{4}$ -Taktes (entsprechend dem 1. Schlag der rhythmischen Einheit) oder auf dem 1. Achtel des $\frac{6}{8}$ -Taktes (entsprechend dem 5. Schlag der rhythmischen Einheit). Im letzteren Fall wird der Anfang der rhythmischen Einheit mitgedacht oder durch zweimaliges Klopfen der Viertelnoten (Golpe – s. u.) ausgefüllt. Das Stück endet nach beliebig vielen Variationen auf dem 10. oder 11. Schlag der rhythmischen Einheit.

Siquiriayas



Claus Schreiner (Hg.): Flamenco, Frankfurt a/M 1985, S. 167

Joh. Phil. Krieger: Passacaglia (1704) Aus der F-Dur-Partita "Lustige Feld-Music", Nr. III

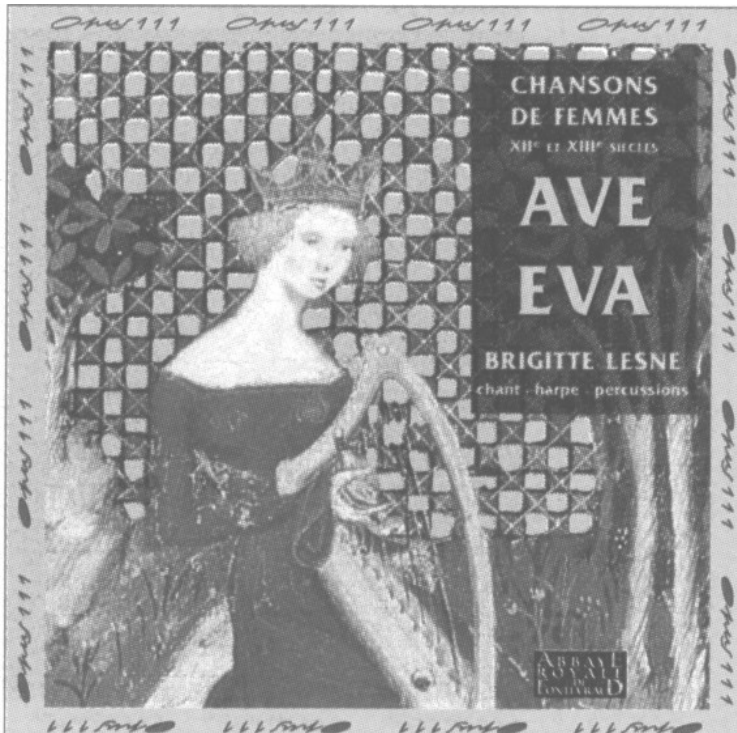


Michel Wankell, LK 12/I, 1997: "Flamenco-Stück"

8va

8va

2mal wiederholt



Spanien 1. H. 13. Jh.

1. Cantiga de amigo (instrumentale Fassung) aus dem Martin Codax:

① *Cantiga de amigo* von Martin Codax *ad libitum*

On - das do mar do Vi - go

Se vis - des meu a - mi - go

E - ay Deus se ver - ra ce - do

MGG 2,774, Anfang 13. Jh., Spanien, CD "Die goldene Pforte zur Frühen Musik"

2.

Ir me quería yo por este Caminico
rogar quero al Dió de no encontrar al enemigo.
Que davox en bonhora
que ya, que ya me vo.
Auf diesem Wege wollte ich gehen,
Gott will ich darum bitten, daß ich dem Feind nicht begegne.
Möge er es euch wohl ergehen lassen,
Denn jetzt schon, jetzt schon gehe ich.
CD „Die goldene Pforte zur Frühen Musik“

Ir me quería, Anfang 13. Jh., Spanien, CD "Die goldene Pforte zur Frühen Musik", Transkription der rhythmisierten Fassung

Ir me quería yo por este Caminico (CD „Die goldene Pforte zur Frühen Musik“)

Quasi gregorianische (in greg. Notation überlieferte) Melodik mit orientalisierender übermäßiger Sekunde (chromatischer Tetrachord b-a-ges-f, fallend, überhöht mit des-c, insgesamt also Sextraum wie Seguriya) aus dem Anfang des 13. Jh.s (Spanien)

'Modulationen' des chromatischen Tetrachords (mikrotonale Enharmonik im Sinne de Fallas) demonstriert Carmen Linares auf der CD „World Network 25, Spanien (Nr. 6) in den „**Martinetes**“ (Vorform des Flamenco, ursprünglich Musik der Schmiede, Hammerbegleitung häufig, „Romances“ der andalusischen Bauern aus dem 17. Jh.). Im zweiten Teil auch a-gis-fis-e. Hier wird deutlich, wie weit die Notation zurückbleibt hinter der 'Realität'.

Den chromatischen Tetrachord (a-gis-f-e der Sängerin; a-G-F-E des Gitarristen) hört man bei der **Seguriya** auf der derselben CD (Nr. 4).

Nr. 2 derselben CD (**Malagueñas y Rondeña**) Gitarrenvorspiel im Sinne von Bachs Kleinem Präludium c und Albeniz' „Asturias“.

Paco de Lucia: Panaderos flamencos (CD Paco de Lucia, Philips 836 341-2, 1969):

Klassischer Zuschnitt („Rokoko“)



Paco de Lucia/J. Torregrosa: Cepa Andaluza (ebda):

F,es,des,c, durchgehende Klatschrhythmen

Huguety Tagell: Flamenco (Vlc. Solo), CD „Le Grand Tango“ (Naxos 8.550785, 1993):

À la „Asturias“ (Anfang), dann fallender Tetrachord, aber recht „klassisch“

Vangelis: Conquest of Paradise

The image shows the musical score for Vangelis' 'Conquest of Paradise'. It is written in 3/4 time with a key signature of one flat (B-flat). The score includes two vocal parts (1. and 2.) and an instrumental section. The lyrics are in Latin. The score is divided into sections with different chords: Dm, A7, Dm, C, F, C, B, 1. A7, 2. A7, D, G, D, G, D, G, D, G, D, 1. A7, 2. A7, Fine D. The instrumental section is marked 'instrumental' and 'D.C. al Fine'.

1. In no - re - ni per i - pe, in no - re - ni co - ra,
2. Ne ro - mi - ne tir - me - no, ne ro - mi - ne to - fa,

ti - ra - mi - ne per i - to, ne do - mi - na.
i - ma - gi - ne pro me - no per i - men - ti ra.

instrumental

1. A7 2. A7 Fine D

D.C. al Fine

"Conquest of Paradise" von *Vangelis Papathanassiou* wurde ursprünglich für den Kolumbus-Film "1492 - Eroberung des Paradieses" geschrieben (1992). Mangels Filmerfolg blieb auch der Soundtrack zunächst in den Regalen der Schallplattenläden liegen und entwickelte sich erst 1994 - zwei Jahre später - zum Hit, weil der Boxer Henry Maske den Titelsong des Films als Hymne in einem Weltmeisterschaftskampf einsetzte. Ursprünglich hatte Maske dafür das Stück "Oh Fortuna" aus den "Carmina Burana" von Carl Orff vorgesehen, bekam jedoch nicht die Genehmigung dafür. Als Ersatz wählte er daraufhin das ebenso hymnische, aber kaum bekannte "Conquest of Paradise". Komponist Vangelis Papathanassiou verarbeitete dabei musikalisches Material aus dem 17. Jahrhundert. Der A-Teil des Stückes entspricht in Harmonik und Melodik dem Standardmuster der Folia, einem Tanz, der schon um 1500 im portugiesischen Raum bekannt war. Auf dieses Schema haben in den darauffolgenden Jahrhunderten immer wieder berühmte Komponisten zurückgegriffen. Ein paar Beispiele: "Sonate für Violine und Klavier" von Corelli (um 1700), "Folia" von Marin Marais (1701), "Bauernkantate" von J. S. Bach (1722), "Rhapsodie Espagnole" von F. Liszt (1863), "Variationen über Corelli" von Rachmaninow (1932). Wer übrigens glaubt, bei "Conquest of Paradise" eine bestimmte Sprache zu erkennen, täuscht sich, denn es handelt sich um Phantasiesilben, die im Klang der lateinischen Sprache nachempfunden wurden. Der Textschöpfer Guy Protheroe tat das in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Zuschauers bei der dazugehörigen Filmsequenz nicht durch einen Gesangstext vom Bild abzulenken. (Wulf Dieter Lugert: Songs, Metzler)

The image displays two systems of handwritten musical notation. The top system consists of ten staves, with the first seven staves featuring dense, complex rhythmic patterns and melodic lines, and the last three staves showing a more melodic, vocal-like line. The bottom system also consists of ten staves, with the first seven staves featuring dense, complex rhythmic patterns and melodic lines, and the last three staves showing a more melodic, vocal-like line. The notation is highly detailed, with many notes, rests, and dynamic markings. The word 'Adorno' is written vertically on the left side of the bottom system.

Klassische Merkmale im Gegensatz zum Flamenco:

- Reichere Harmonik, Modulation
- Kadenzharmonik I-IV-V-I (TSDT)
- Klare symmetrische Gliederung
- Klare Taktbindung (Metrik)
- Relativ feste rhythmische und melodische Strukturen (Muster, Motive)

- „disziplinierter“ Ablauf

Das unfrome Glaubensbekenntnis des Körpers

Kulturelle Kreuzung: Joaquín: Cortés fordert einen neuen Fusion-Flamenco

In seiner reinsten Form ist der Flamenco eine hypnotische Kunst mit therapeutischen Effekten. Der Blues der andalusischen Zigeuner feiert die Selbsterlösung des einzelnen in der Ekstase. Die Erschütterungswellen der Musik, der Stimmen und tanzenden Körper befreien im Idealfall die Teilnehmer von innerer und äußerer Last: Zwar ist das Aufbegehren gegen die anonymen Mächte des Schicksals vergeblich, dennoch werden diese beständig neu herausgefordert. Nur für Augenblicke ist Selbsterlösung im kollektiven Psychodrama möglich. Dann triumphiert der "Duende", jener geheimnisvolle Dämon, der Tänzer und Sänger beseelt, wenn sie vor der Intensität ihres eigenen Lebens erschrecken und Zeitgefühl wie Subjektivität in einem rauschhaften Zustand transzendieren.

Diese spirituellen Charakteristika des Flamenco sind noch heute jedem "aficionado" ins Herz geschrieben. Erst die Einsicht in den leidenden Ursprung aller Lust, wie sie sich im Tanz des Gitanos manifestiere, erhebe das Spektakel zur Kunst. Federico García Lorcas Diktum, nach dem der Flamenco erst jenseits aller Kulinarik zu leben beginne, ist ihnen immerwährende Verheißung: "Weder der spanische Tanz noch der Stierkampf sind Unterhaltung - für niemanden. Der 'Duende' übernimmt es, leiden zu machen mittels des Dramas."

Mit den Dämonen der Vergangenheit will sich der achtundzwanzigjährige Joaquín Cortés nicht länger herumschlagen. Er inszeniert seit zwei Jahren mit wachsendem Erfolg sein Bühnenwerk "Pasión Gitana" als Beispiel eines "neuen Flamenco", der weder die Effekte der Popmusik, die Raffinesse des Modern Dance noch die Eleganz des klassischen Balletts verschmäht. Obwohl in Spanien, Italien und Frankreich längst zum Sexsymbol stilisiert - neben seinen Erfolgen als Werbeträger für "Seat"-Autos und MTV-Moderator half ihm auch seine Liaison mit dem marketingbewußten Model Naomi Campbell -, zog der einstige Wunderknaabe des Spanischen Nationalballetts schnell den Zorn der Flamenco-Fetischisten auf sich. Er habe das Reinheitsgebot dieses ursprünglich rituellen Tanzes verletzt, den "Duende" ins handliche Videoformat gezwängt und die Würde dieser alten Volkskunst mutwillig zerstört.

Schon die Inszenierungen von Antonio Gades sahen sich vor Jahren solchen Vorwürfen ausgesetzt, und Cortés läßt die Kritik kalt: "Der Flamenco ist nur die Basis meiner Arbeit, in Wirklichkeit betreibe ich ein 'mestizaje cultural', eine kulturelle Kreuzung der Tänze." Trotz dieser Öffnung einer weitgehend erstarrten Tradition hat der Sproß einer andalusischen Zigeunerfamilie nicht den Sinn für seine Herkunft verloren: "Wir Zigeuner haben wie die Schwarzen den täglichen Rassismus mit Hilfe des Tanzes und des Gesangs überlebt."

Mit dem hungrigen Blick eines Raubvogels breitet Cortés seine Arme wie fürchterliche Schwingen aus. Auf der Bühne der Jahrhunderthalle Hoechst erfüllt er das Klischee vom heißblütigen Spanier ohne jedes schlechte Gewissen. Für ihn ist Flamenco zuallererst eine Spielmarke der Fun-Kultur - auch Popgruppen wie "Ketama" oder Filme über die Seele der Zigeuner wie "Alma Gitana" verheißten der jungen Generation eine respektlose Neuaneignung. Das mystische Gemeinschaftserlebnis wird für Cortés nicht dadurch entwertet, daß es in weiträumigen Corps-de-ballet-Passagen fünfzehn von Giorgio Armani eingekleidete Tänzerinnen bewegt oder einen Saxophonisten zu jazziger Phrasierung animiert. Sein Fusion-Flamenco setzt vor allem auf rhythmische Überwältigung: Die rasenden Perkussionsketten, die von vier Musikern mit Metallhülsen auf den Fingern aus Kastentrommeln herausgeschlagen werden, sind Cortés und seinen Mittänzerinnen und -tänzern primäre Inspiration. Mit nacktem Oberkörper verkörpert er stilsicher den Latin-lover-Typ, fixiert immer wieder in Herrscherpose und mit arrogantem Blick das Publikum.

Und dennoch ist Cortés mehr als ein tanzender Macho. Wie schneidende Schwerter zerteilen seine Arme im „Pasión“-Abschnitt „Oscora Luz“ die Luft. Die plastische Geometrie seiner Gesten läßt jetzt eine schmerzliche Selbstdisziplin fühlbar werden. In den Absätzen seiner Stiefel scheint Cortés einen Schlagzeuger versteckt zu haben. Das perkussive Trommeln der Schuhe, das berühmte "Zapateado", beherrscht er mit dem Feingefühl eines Musikers. In einer Szene benutzt Cortés seinen Körper gar als Schlaginstrument und nutzt Bauch und Brust als Resonanzflächen. Doch auch strenggläubige Flamenco-Liebhaber kommen während der laufenden Deutschland-Tournee auf ihre Kosten

Das „Hungergefühl der Stimme“, das dem „Cante“ seine Schönheit verleiht, bricht sich bei der Sängerin Charo Manzano immer wieder Bahn. Und da ist vor allem Christóbal Reyes mit einer eigenen Choreographie, der Onkel von Cortés, der ihn erst zu einer klassischen Tanzausbildung animierte. Die Härte und Präzision seiner Körpersprache, die fühlbare Nervenspannung bis in die Fingerspitzen, sein fast telepathisches Kommunikationsvermögen mit den drei Gitarristen, all das läßt seinen Auftritt zum Freudenfest werden.

Das Hauptverdienst des Frankfurter Abends aber dürfte in der für unmöglich gehaltenen Verschmelzung von klassischem Ballett und spanischem Volkstanz liegen. Während die weichen Fließbewegungen des Balletts die Illusion der Schwerelosigkeit anstreben, wird der Flamenco förmlich in den Boden hineingetanz. Er ist der Erde verbunden, zielt nicht himmelwärts. Die Wurzeln des Flamenco liegen im Boden, und der fast bewegungslose Oberkörper des Tänzers suggeriert bei allen Stampfbewegungen nicht selten eine statuenhafte Starre. Cortés vereint in seiner Person gestische Schroffheit mit schwebender Leichtigkeit. Seine opulente Hommage an das eigene Volk der Zigeuner lebt gerade aus der Gleichzeitigkeit der Extreme. Nur einmal an diesem Abend gerät sein selbstbewußter Crossover-Flamenco bedrohlich in die Nähe eines kulturellen „commercial“: Schweißbedeckt steht Cortés mit einer angezündeten Zigarette im fahlen Licht eines Punktscheinwerfers und scheint mit dieser dramatischen Pose nichts anderes sagen zu wollen als: "Ich rauche gern."

PETER KEMPER FAZ 13. 5. 1997

Beispiel: VHS „Carlos Saura's Flamenco“, polyband 70330. Nr. 4: Farruca (21:50)

(Booklet): "Zwar sind die Ursprünge des Farruca nicht bekannt, aber es spricht einiges dafür, daß er eine Mischung aus Flamenco und den Volksliedern von Galizien und Asturien ist. Die nostalgische und melodiose Farruca-Musik ist seit dem letzten Jahrhundert fast unverändert geblieben. In der getanzten Version dagegen hat sich der Farruca allmählich weiterentwickelt. Joaquín Cortés geht hier bis an die Grenzen des Möglichen. Die expressive Natur des formellen Tanzes geben dem Farruca zusammen mit der ungewöhnlichen Begleitung durch Cello und Geige eine sehr persönliche Note, die sowohl andalusische Zigeunerelemente als auch modernes Styling widerspiegelt. Klassische und avantgardistische Bewegungen wirken hier zusammen und setzen neue kreative Impulse."

First system of musical notation (measures 1-8). The top staff is in 2/4 time and contains a melody with various rhythmic patterns and fingerings (2, 3, 3, 3, 4, 5, 6, 3, 7, 3, 3, 8). The middle and bottom staves are empty.

Second system of musical notation (measures 9-16). The top staff continues the melody with measures 9 through 16. The middle and bottom staves are empty.

Third system of musical notation (measures 1-12). The top staff contains a melody with measures 1 through 12. The middle and bottom staves are empty.

Fourth system of musical notation (measures 13-24). The top staff contains a melody with measures 13 through 24. The middle and bottom staves are empty.

Fifth system of musical notation (measures 1-12). The top staff contains a melody with measures 1 through 12. The middle and bottom staves are empty.

Sixth system of musical notation (measures 13-24). The top staff contains a melody with measures 13 through 24. The middle and bottom staves are empty.

Manuel de Falla: El Amor Brujo (1915): DANSE RITUELLE DU FEU.

All^o ma non troppo. (M. J. 190) (pour chasser les mauvais esprits)



Hubert Wißkirchen: Flamenco – Das Fremde ist das Eigene, 1999



Thomas Garms: Der Flamenco und die spanische Folklore in Manuel de Fallas Werken, Wiesbaden 1990, S. 32:

Aufbau(des Flamencos)

Unter dem *Cante flamenco* wird generell nicht nur ein in verschiedene Verse unterteiltes Lied verstanden. Vielfach besteht der *Cante* aus verschiedenen, dramaturgisch gestaffelten Abschnitten.

1. *Temple* (span.: Stimmung): Einsingen der Stimme ohne Worte, sich wiederholende ay-Schreie, Einstimmen und erste Kontaktaufnahme mit dem Rhythmus.
2. *Planteo* (span.: Entwurf): Beginn und Melodievorstellung des *Cante*.
3. *Tercio grande* (span.: großes Drittel): Zentrum des Gesangs mit den Flamenco-Coplas, ausgeführt mit der ganzen Intuition und Kraft des Interpreten.
4. *Tercio de alivio* (span.: entspanntes Drittel): Zunächst ein Nachlassen der emotionalen Spannung des *Tercio grande*.
5. *Tercio valiente* (span.: starkes Drittel): Forcierung der Eigenständigkeit und Persönlichkeit des *Cantaors*, seines Stils und seiner Inspiration.
6. *Cambio o remate* (span.: Wechsel/Abschluß): Beendigung des *Cante* bzw. Übergang in einen Ausgang. Bei diesem Wechsel übernimmt der *Cantaor* meist einen ähnlichen *Cante*.

Garms, S. 35



Antizipationen, Alterationen, freie Leitnoteinstellungen und Hinzufügungen wandeln den Verlauf der (wegen der Anzahl der Gitarrensaiten maximal sechsstimmigen) Akkorde ab. Zum Beispiel:



Diese Verbindung ergibt sich aus der Spielpraxis des Instruments. Die Akkorde G-Dur und F-Dur werden so gegriffen, daß die hohe E-Saite und H-Saite frei mitschwingen.

S. 254f.: *El amor brujo*

Besetzung: 2 Flöten (1 Flöte abwechselnd mit Piccolo), Oboe, 2 Klarinetten, 1 Fagott, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Perkussion (Glocken), Klavier, Streicher, Singstimme (Mezzosopran).

Als eine Art *Gitaneria*, ein Zigeunerballett, verstand Manuel de Falla den auf ein Libretto von Gregorio Martinez Sierra geschriebenen Tanz-Einakter *El amor brujo*. Dem Untertitel "Zigeunerszene aus Andalusien" gemäß ist das Stück in Granada angesiedelt. In einem Zigeunerlager treibt ein Gespenst sein Unwesen. Es ist der verstorbene Liebhaber von Candelas, einer jungen, schönen und leidenschaftlichen Zigeunerin. Das Gespenst verfolgt sie mit seiner Eifersucht über das Grab hinaus und läßt nicht zu, daß es von Candelas vergessen wird: Die Erinnerung an den Zigeuner "ist zu einem hypnotischen Traum geworden, zu einer tödlichen, in Angst und Wahnsinn treibenden Zwangsvorstellung".

Dann begegnet Candelas dem attraktiven Zigeuner Carmelo, der ihr den Hof macht. Gern würde sie dessen Liebe erwidern, aber das Gespenst erscheint jede Nacht und versetzt sie in Angst und Schrecken, zumal wenn sie sich mit Carmelo verabredet hat. So scheucht der Tote das Paar jedesmal dann auseinander, wenn Carmelas und Carmelo ihre Liebe mit einem Kuß besiegeln wollen. Schließlich kommen sie auf eine List. Da sie wissen, daß der Tote zu Lebzeiten von weiblichen Reizen immer rasch gefesselt war, überreden die beiden Candelas' verführerische Freundin Lucia dazu, das Gespenst abzulenken. Lucia nimmt den Vorschlag aus Neugierde an: Tatsächlich erliegt der Verstorbene gerade in dem Moment den Reizen Lucias, als die Liebenden einen leidenschaftlichen Kuß austauschen; der Bann ist gebrochen. Das durch die Liebe besiegte Gespenst stirbt endgültig. Die Geschichte zeigt, daß Falla zu dieser Zeit ganz und gar einem Spanien verfallen war, das noch dem romantischen Denken entspringt: Feurige Männer und leidenschaftliche Frauen, die sich in elementarer Lust und Wut dem Tod entgegenstemmen, sind bis heute erhalten gebliebene Klischeebilder von den Menschen der iberischen Halbinsel. Blut und Boden, auch bei Garcia Lorca ein stets wiederkehrender Topos, waren für Falla und andere Intellektuelle der Zwischenkriegszeit in Europa die geheimnisvolle Grundlage eines erregten, leidenschaftlichen und energisch vertieften Lebens. Der Komponist hoffte, aus den vom Schicksal geprägten Zwängen und Trieben einer archaischen Gesellschaft sowie deren Wertvorstellungen ein unmittelbares, wirklich nationales Kunstwerk schaffen zu können. Die in *El amor brujo* erzählte Geschichte ist ein Paradigma für Eifersucht, Liebe und mystische Kräfte in dem Leben von Menschen, deren sinnlich-emotional ausgerichtetes Handeln - durch Kunst widergespiegelt - eine gewisse Allgemeingültigkeit für das *Spanische*, die *Raza* (Rasse) schlechthin besitzen soll.

Daß Sierra dem Libretto möglicherweise eine Fabel oder originale *Coplas*, die er von Pastora Pavons Mutter erfahren hatte, zu Grunde legte, ist nicht auszuschließen. Als Indiz dafür könnte einerseits der märchenhaft-naive Stoff gelten, andererseits entsprechen die Gesangstexte sowohl formal als auch inhaltlich der *Cante-jondo*-Lyrik. "Verstand und Willenskraft des Menschen, der nach Schönheit, Harmonie und Glück strebt und die Welt begreifen möchte, müssen verzweifeln vor der Grausamkeit und Absurdität, von der er umgeben ist - sei es im Verhalten der Herrschenden, sei es in der Ungerechtigkeit, den er in Liebe und Haß, Reichtum und Armut, Gesundheit, Krankheit und Tod erfährt", formuliert Papenbrok den poetischen Kern des *Cante jondo*. In *El amor brujo* nimmt die anfängliche Verzweiflung jedoch ein gutes, fast burlesk heiteres Ende. Dies ist für den Hauptteil überlieferter *Cante-jondo-coplas* nicht der Fall.



Julio Jaenisch: Manuel de Falla, Freiburg 1952, S. 82ff.:

Nach Falla muß der schöpferische Künstler stets seine eigene Persönlichkeit bewahren und darf sich an nichts binden, weder an eine Schule, noch an einen festen Stil oder an eine umrissene Form, denn all dies würde ein Erstarren und Wiederholen bedeuten, in dem das schöpferische Leben erstickt. Seine Quellen der Inspiration findet er in der Volksmusik, sei sie Tanz oder Lied; doch ist es nötig, in ihr Innerstes vorzudringen, um sich nur die Substanz des Rhythmus und der Klangfarbe anzueignen. Andalusische Themen zum Beispiel lassen sich nicht einfach übernehmen, denn in authentischer Form würden Cante jondo und flamenco im Konzert zur Karikatur werden.

Falla klagt über die vielen Reisen, zu denen er gezwungen ist, um als Pianist oder Dirigent aufzutreten, sei es nun in den großen Städten Spaniens oder im Ausland. Viel kostbare Zeit geht so für die Komposition verloren, denn seine Arbeitsstätte ist nur Granada, das er einmal im Jahre aus eigenem Antrieb verläßt, um sich in einem kleinen Ort in völliger Abgeschlossenheit zu sammeln und auf die Arbeit vorzubereiten.

Denn diese braucht Einsamkeit; der Umgang mit Menschen bringt Störung und Beunruhigung mit sich. Der Komponist soll sich daher abscheiden und nur seiner Schöpfung leben, die in ihm wächst wie ein neues Wesen, das nach Formung und Vollendung drängt. Das Werk ist aber nicht etwa für den Schaffenden allein da obgleich es ganz den Stempel seiner Persönlichkeit trägt; denn das wäre sinnloser Egoismus. Falla glaubt vielmehr an eine schöne Nützlichkeit der Musik vom sozialen Gesichtspunkt aus; das Problem besteht darin für das Publikum zu schreiben, ohne schädliche oder gar erniedrigende Zugeständnisse zu machen. Denn das ihm innewohnende Ideal ist die Substanz, die der Künstler auszudrücken hat, selbst wenn dies schwer oder schmerzlich ist. Doch niemand soll dieses Ringen verspüren, fügt der Meister hinzu, und die Schöpfung muß nach dem Reinigungsprozeß wie eine harmonische Improvisation wirken, die scheinbar aus den einfachsten und sichersten Mitteln entstand.

Den Neuerungen des 19. Jahrhunderts in der Musik mißtraut Falla; denn er findet, daß das Ursprüngliche früherer Zeit immer seltener wird und der Ausdruck des Gefühls leicht zur Konvention erstarrt. Doch er studiert die Modernen der verschiedenen Richtungen aufmerksam, weil jeder Zuwachs an Ausdrucksmitteln ihm schätzenswert scheint, selbst wenn seine Verwirklichung einstweilen unvollkommen ist. Das bedeutet für ihn nicht Gefolgschaft und Nachahmung, und er weiß genau, daß seine Kunst aus dem Spanischen erwächst und eine rein musikalische Substanz braucht, die im weitesten Sinne den ewigen Gesetzen des Rhythmus und der Tonalität untergeordnet ist.

Als besonders verabscheuungswert bezeichnet Falla einen engherzigen Nationalismus, den Gebrauch abgedroschener Formeln und die willkürliche Anwendung von Grundsätzen, die aus der Laune geboren sind und zu den schlimmsten Feinden der wirklichen und unberührbaren Dogmen der Musik werden. Sein Ziel ist eine Kunst, die schlicht und stark ist, dabei ohne Eitelkeit und Selbstsucht.

Die französischen Impressionisten stehen ihm als Freunde und Künstler nahe, so besonders Dukas, Ravel und Debussy; er schätzt an ihnen viel weniger die Tatsache des Neuen als das Individuelle ihrer musikalischen Konzeption. Der germanische Formalismus und das Malerische oder Pathetische der nordischen Romantik läßt sich nicht in sein Schaffen eingliedern; denn die Quellen seiner Inspiration sind fern von diesem Kräftezentrum und brauchen andere Ausdrucksformen, um unverfälscht zu bleiben. In diesem Sinne sind folgende Worte gemeint: "Schubert und Mendelssohn komponierten zweifellos gemäß ihrer innigsten Empfindung, aber weder ihre Musik noch die anderer darf zur stereotypen Form aller Komposition werden. Auch in Spanien gibt es Akademiker, die ihre Schüler Quartette in der Art Beethovens schreiben lassen. Doch damit wird jegliches eigene Empfinden eines werdenden Musikers ausgeschlossen, denn ein Ausländer wie Beethoven oder irgend ein anderer konnte zwangsläufig nichts von der Musik wissen, die unserer Landschaft innewohnt, oder vom Aussehen und der Sprache unserer Menschen, oder von der Gestalt unserer Berge. Musikalisch immer die gleichen Ausdrücke und Formeln zu benutzen, ist für niemanden gut, und es wird überdies langweilig."

Wer die iberische Halbinsel und Mitteleuropa kennt, wird bestätigen, wie richtig das Urteil Fallas ist; denn es handelt sich da um zwei verschiedene Welten, die auch musikalisch eine verschiedene Sprache haben müssen. Im Unterschied zu der bereits hochentwickelten, gefestigten germanischen Musik erhofft sich Falla für die spanische viel von der Zukunft: "Denn erst jetzt beginnt die Musik ihren Weg, und die Harmonie ist noch an der Schwelle... So zum Beispiel stammen die andalusischen Volksgesänge aus einer Tonleiter, deren Stufen von den zwölf Noten der jetzigen Oktave keineswegs erfaßt werden, so daß man höchstens ein Trugbild der Vierteltöne geben kann, indem man die Akkorde einer Tonalität über die einer anderen legt. Aber es nähert sich der Tag, an dem unsere Aufzeichnungen durch bessere ersetzt werden, die diesen Erfordernissen gerechter werden."

Allegro barbaro. 1911 Béla Bartók.
Tempo giusto. (♩ = 76 - 84)

Piano.

THE AUGURS OF SPRING
DANCES OF THE YOUNG GIRLS
LES AUGURES PRIMAVERES
DANSES DES ADOLESCENTES
 Igor Stravinsky: Sacre, 1913

13 Tempo giusto 4 = 80

Tutti pizz.
mf

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

91

92

93

94

95

96

97

98

99

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

201

202

203

204

205

206

207

208

209

210

211

212

213

214

215

216

217

218

219

220

221

222

223

224

225

226

227

228

229

230

231

232

233

234

235

236

237

238

239

240

241

242

243

244

245

246

247

248

249

250

251

252

253

254

255

256

257

258

259

260

261

262

263

264

265

266

267

268

269

270

271

272

273

274

275

276

277

278

279

280

281

282

283

284

285

286

287

288

289

290

291

292

293

294

295

296

297

298

299

300

301

302

303

304

305

306

307

308

309

310

311

312

313

314

315

316

317

318

319

320

321

322

323

324

325

326

327

328

329

330

331

332

333

334

335

336

337

338

339

340

341

342

343

344

345

346

347

348

349

350

351

352

353

354

355

356

357

358

359

360

361

362

363

364

365

366

367

368

369

370

371

372

373

374

375

376

377

378

379

380

381

382

383

384

385

386

387

388

389

390

391

392

393

394

395

396

397

398

399

400

401

402

403

404

405

406

407

408

409

410

411

412

413

414

415

416

417

418

419

420

421

422

423

424

425

426

427

428

429

430

431

432

433

434

435

436

437

438

439

440

441

442

443

444

445

446

447

448

449

450

451

452

453

454

455

456

457

458

459

460

461

462

463

464

465

466

467

468

469

470

471

472

473

474

475

476

477

478

479

480

481

482

483

484

485

486

487

488

489

490

491

492

493

494

495

496

497

498

499

500

501

502

503

504

505

506

507

508

509

510

511

512

513

514

515

516

517

518

519

520

521

522

523

524

525

526

527

528

529

530

531

532

533

534

535

536

537

538

539

540

541

542

543

544

545

546

547

548

549

550

551

552

553

554

555

556

557

558

559

560

561

562

563

564

565

566

567

568

569

570

571

572

573

574

575

576

577

578

579

580

581

582

583

584

585

586

587

588

589

590

591

592

593

594

595

596

597

598

599

600

601

602

603

604

605

606

607

608

609

610

611

612

613

614

615

616

617

618

619

620

621

622

623

624

625

626

627

628

629

630

631

632

633

634

635

636

637

638

639

640

641

642

643

644

645

646

647

648

649

650

651

652

653

654

655

656

657

658

659

660

661

662

663

664

665

666

667

668

669

670

671

672

673

674

675

676

677

678

679

680

681

682

683

684

685

686

687

688

689

690

691

692

693

694

695

696

697

698

699

700

701

702

703

704

705

706

707

708

709

710

711

712

713

714

715

716

717

718

719

720

721

722

723

724

725

726

727

728

729

730

731

732

733

734

735

736

737

738

739

740

741

742

743

744

745

746

747

748

749

750

751

752

753

754

755

756

757

758

759

760

761

762

763

764

765

766

767

768

769

770

771

772

773

774

775

776

777

778

779

780

781

782

783

784

785

786

787

788

789

790

791

792

793

794

795

796

797

798

799

800

801

802

803

804

805

806

807

808

809

810

811

812

813

814

815

816

817

818

819

820

821

822

823

824

825

826

827

828

829

830

831

832

833

834

835

836

837

838

839

840

841

842

843

844

845

846

847

848

849

850

851

852

853

854

855

856

857

858

859

860

861

862

863

864

865

866

867

868

869

870

871

872

873

874

875

876

877

878

879

880

881

882

883

884

885

886

887

888

889

890

891

892

893

894

895

896

897

898

899

900

901

902

903

904

905

906

907

908

909

910

911

912

913

914

915

916

917

918

919

920

921

922

923

924

925

926

927

928

929

930

931

932

933

934

935

936

937

938

939

940

941

942

943

944

945

946

947

948

949

950

951

952

953

954

955

956

Igor Stravinsky: Sacre (1913)

The image displays a page from a musical score for Igor Stravinsky's 'Sacre (1913)'. The page is divided into two main systems, labeled 18 and 19. Each system contains multiple staves for different instruments and voices. The instruments listed include Fl. I, Fl. II, Piccolo, Oboe, Clarinet, Bassoon, Trumpet, Trombone, Tuba, Timpani, and Chorus. The notation is complex, featuring various rhythmic values, accidentals, and dynamic markings such as *mf*, *f*, *pp*, and *sf*. The page is a high-resolution scan of a printed score, showing detailed notation, dynamics, and articulation marks.

Merkmale Neuer Musik (Sacre) 1913:

- Rhythmisierte Klangfläche
- Akkordmischung E/Es7
- Asymmetrische Gegenakzente
- „Primitiv“-Material, z. B. des-b-es-b-Glockenmotiv
- Barbarismus: „heidnisches“ Ritual der Frühlingsweihe, Menschenopfer an die „magna mater“, (vgl. Picassobild)

De Falla verfährt ähnlich: Was für Strawinsky die russischen Folklorelemente sind, das ist für de Falla der Flamenco: eine „ursprüngliche, archaische Musik“.



Pablo Picasso: Les Femmes d'Alger (1911)

Maurice Ravel: Boléro, 1928

I. Thema (Flöte usw.)

Trommel
 3
 4
 Viola
 Vlc.
 usw.
 (Ostinato)
 usw.

Robert Rosenblum:

"An die Stelle früherer perspektivischer Systeme, die den genauen Ort deutlich unterschiedener Dinge in einer vorgetäuschten Tiefe bestimmten, setzte der Kubismus ein unsicheres Gefüge zerstückelter Flächen in unbestimmter räumlicher Lage. Im Gegensatz zu der Annahme, daß ein Kunstwerk die Fiktion einer jenseits von ihm liegenden Realität sei, nahm der Kubismus das Kunstwerk als eine Realität, die den Vorgang wiedergibt, durch den Natur zur Kunst wird.

... die Demoiselles beschwören noch ferner liegende, antike, vorchristliche Welten herauf - zuerst jene hellenistischen Venus- und Viktoriadarstellungen, die sich wie die drei Aktfiguren auf der linken Seite aus ihren Gewändern schälen; und dann, bei weitem ertümlicher und fremder, die ungeschlachten, kantig gehobelten Formen der heidnischen iberischen Kunst; und schließlich kommt dieser Atavismus in den beiden rechten Figuren zu etwas ganz Entlegenem und Primitivem, zu den erschreckenden Ritualmasken der afrikanischen Negerkunst.

Die unmittelbare Wirkung liegt bei den Demoiselles in einer barbarischen dissonanten Kraft, und das Erregte und Wilde hat nicht nur in solchen Ausbrüchen vitaler Energie wie in Matisse's Werk von 1905-09 eine Parallele, sondern auch in der zeitgenössischen Musik des folgenden Jahrzehnts. Das beweisen schon die Titel von Werken wie Bartóks *Allegro Barbaro* (1910), Strawinskys *Le Sacre du Printemps* (1912-13) oder Prokofieffs *Skythische Suite* (1914-16). Die Demoiselles treiben die Ehrfurcht, die das neunzehnte Jahrhundert in zunehmendem Maße vor dem Primitiven empfand, zu einem Höhepunkt, nachdem schon Ingres sich für die linearen Stilisierungen früher griechischer Vasenmalerei und für die italienischen Primitiven begeistert und Gauguin die europäische Lebensordnung zugunsten der einfachen Wahrheiten in Kunst und Leben der Südsee abgelehnt hatte...

Zu Beginn des Jahres 1910, als Picasso dem Impuls zu einer immer stärkeren Zerlegung der Massen in Fragmente und einem konsequenter ausgerichteten Vokabular von Bogen und Winkeln folgte, wurde selbst die menschliche Gestalt mit einer Folgerichtigkeit behandelt, die schließlich das Organische und das Anorganische miteinander verschmelzen ließ...

Diese mehrschichtige Welt, die Zergliederung und Zusammenhanglosigkeit im Werke Picassos und Braques, hat enge Parallelen in anderen Künsten. Zum Beispiel weist ihr beinahe genauer Zeitgenosse Igor Strawinsky in den Jahren nach 1910 den neuen Weg zu einer Musikstruktur, die man kubistisch nennen könnte. Die melodische Linie wird bei ihm oft - besonders im *Le Sacre du Printemps* (1912-13) - durch rhythmische Muster zu fragmentarischen Motiven aufgespalten, die ebenso abgehackt und gegeneinander verschoben sind wie die winkligen Flächen der kubistischen Bilder, und einem Gefühl für flüssige zeitliche Abfolge genauso destruktiv gegenüberstehen. Ähnlich liefern Strawinskys Experimente mit der Polytonalität in Petruschka (1911), wo zwei verschiedene Tonarten - bei diesem oft zitierten Beispiel C- und F-Dur - gleichzeitig erklingen, starke Analogien zu jenen Mehrfach-Ansichten, die uns die Möglichkeit einer absoluten Bestimmung des Kunstwerks nehmen. In der Literatur führen James Joyce und Virginia Woolf - auch sie beide gleichaltrig mit Picasso und Braque - mit Romanen wie *Ulysses* (zwischen 1914 und 1921 entstanden) und *Mrs. Dalloway* (1925) kubistische Techniken ein. In beiden Werken ist der erzählerische Ablauf auf die Ereignisse eines Tages begrenzt, doch wie bei einem kubistischen Gemälde werden diese Ereignisse zeitlich und räumlich in Fragmente zerlegt und in einer Komplexität vielfältiger Erlebnisse und Ausdeutungen, die das simultane und widerspruchsvolle Gewebe der Realität hervorgerufen, wieder zusammengesetzt..."

Der Kubismus und die Kunst des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1960 S. 9-57)

Volker Scherliess:

"Die Ursprünge solchen unorganischen Bauens ließen sich bereits im Volksgesang annehmen: Er war sprachgezeugt, d. h. vor allem durch den tonischen Vers geprägt, und er war in seiner musikalischen Anlage instabil, d. h. offen, weiterdrängend; darin dürfte die Tendenz zu Motivreihungen liegen, damit zu Ostinatobildungen, die sowohl statisch im Sinne von Flächigkeit als auch dynamisch als Steigerung wirken. Daneben wären natürlich auch die Volkstänze (die übrigens nicht immer rein instrumental, sondern vielfach mit Gesang durchsetzt waren - noch bei Borodin ist ja der Chor beteiligt) als Quelle zu nennen. Erinnern wir uns an den Anfang von Strawinskys *Chroniques de ma vie*. >Einer der ersten klanglichen Eindrücke, dessen ich mich entsinne<, so schreibt er, sei der Gesang eines alten Bauern gewesen: >Sein Lied bestand aus zwei Silben, es waren die einzigen, die er aussprechen konnte. Sie hatten keinen Sinn, aber er stieß sie, mit großer Geschwindigkeit abwechselnd, unglaublich geschickt hervor. Dieses Geleier begleitete er auf folgende Weise: er drückte die rechte Handfläche gegen die linke Achselhöhle und bewegte den linken Arm sehr schnell auf und nieder. Dadurch brachte er unter seinem Hemd in rhythmischer Folge eine Reihe recht verdächtiger Töne hervor, die man euphemistisch als 'Schmatzen' bezeichnen könnte. Mir bereitete das ein tolles Vergnügen, und zu Hause angekommen, versuchte ich mit großem Eifer, diese Musik nachzuahmen.< Bezeichnend genug: so wie die frühesten musikalischen Erlebnisse des Thomas Mannschen Adrian Leverkühn im gemeinsamen Kanonsingen bestanden, ist es hier - und es hat nicht weniger programmatischen Charakter - die begeisternde Wirkung zweier gegeneinandergesetzter Ostinati, die das Leben eines Komponisten als musikalisches Urerlebnis bestimmen sollte. In der Tat: nimmt man die Musik des Bauern - rhythmisches Continuum, kombiniert mit einer stereotypen, unregelmäßig wiederholten melodischen Floskel -, so hat man Strawinsky in nuce."

"... ein mechanisches Verfahren; nicht willkürlich, sondern begründbar; aber nicht zwingend - es hätte auch ganz anders gemacht werden können. Keine unumstößliche Forderung von außen (durch ein vorgegebenes Formschema oder eine notwendige Motivbeantwortung o. ä.), sondern eine selbstgewählte Methode. Im Verhältnis der Einzelteile bleibt vieles austauschbar, und die klingende Erscheinung ist letztlich das Ergebnis wechselnder Zuordnung. Wir nennen dieses Verfahren >Schablonentechnik<,...: Verschiedene klingende Schablonen (d. h., dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprechend, vorgeformte Elemente, von unterschiedlichstem Inhalt) werden hintereinander, übereinander, parallel und versetzt gebracht. Eine Technik der Komposition, ein Verfahren zur Synthese - und es enthält zugleich die formale Analyse. Daß die mechanische Prozedur, wie in unserem Beispiel, mit der Akribie eines Räderwerks vorgenommen wird, ist nicht selbstverständlich; häufig fehlt ein Glied des Zahnrades, oder es rastet aus und tritt wiederholend auf der Stelle, so daß eine Unregelmäßigkeit des Ablaufs entsteht (zum Begriff >demolierte Mechanik< vgl. das entsprechende Kapitel bei Hirsbrunner)."

Igor Strawinsky und seine Zeit, Laaber 1983, S. 95f. und 99f.

EL AMOR BRUJO (DER LIEBESZAUBER) ERSTES BILD**Einleitung und Szene**

Die Handlung spielt vermutlich in Cádiz. Es ist Nacht Die Zigeunerinnen legen Karten, um etwas über ihr Liebesglück zu erfahren. Candelas, voller Liebeskummer, singt das **Lied vom Liebesleid**:

Ay!

Yo no sé que siento
ni sé qué me pasa
cuando este mardito
gitano me farta,

Ay!

Candela que ardes...
Más arde el infierno
que toita mi sangre
abrasa de celos!

Ay!

Cuando el río suena
qué querrá decir?
Por querer a otra
se orvía de mí!

Ay!

Cuando el fuego abrasa...
Cuando el río suena...

Ah!

Ich weiß nicht, was ich fühle,
noch weiß ich, was mit mir geschieht
wenn dieser verfluchte
Zigeuner mich verläßt.

Ah!

Candela, die du brennst...
Heißer als die Hölle brennt,
lodert mein Blut
vor Eifersucht !

Ah!

Wenn der Fluß rauscht,
was will er sagen?
Weil er eine andere liebt,
vergaß er mich!

Ah!

Wenn das Feuer brennt...
wem der Fluß rauscht...

Si el agua no mata el fuego,
a mí el pesar me condena,
a mí el querer me en venena,
a mí me matan las penas.

Wenn das Wasser das Feuer nicht auslöscht,
dann verdammt mich mein Leid,
dann vergiftet mich meine Liebe,
dann tötet mich mein Schmerz.

Manuel de Falla: El amor brujo (1915), Canción del amor dolido

Allegro

1 A - y!

8 (con dolor) Yo no sé que sien-to, ni sé qué me pa - sa

16 (angstlich (con temor)) Can - de - la que

23 (bescheidenigend affret.) a tempo

27 ar - des Más ar - de el in - fier - no que toi - ta mi san - gre a - bra - sa de

34 (ce - los!) A - y!

42 Cuando el río - o sue - na qué quer - rá de - cir? A - y!

48 (mit Wahnsinn (con desvarío)) Por que - rer a o - tra se or - ví - a de mí! A - y!

54 (verwirrt (con locura)) Si el a - gua no ma - ta el fue - go

60 (a tempo) Cuan - do el fue - go a - bra - sa A mí el que - rer me en ve - ne - na! A mí me ma - tan las pe - nas!

(still und geheimnisvoll)

Manuel de Falla: El amor brujo (1915), Canción del amor dolido

Allegro

1 A - y!

8 (con dolor) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12,13,14,15
Yo no sé que sien-to, ni sé qué me pa - sa

16 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12,13,14,15 (con temor)
cuan - do és - te mar - di - to gi - ta - no me far - ta Can - de - la que

23 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
ar - des Más ar - de el in - fier - no que toi - ta mi san - gre a - bra - sa de

27 14 15 16 17
ce - los! A - y!

34 (con angustia) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12,13,14,15
Cuando el río - o sue - na qué quer - rá de - cir? A - y!

42 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12,13,14,15
Por que - rer a o - tra se or - ví - a de mí! A - y!

48 (con desvarío) 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 (con locura)
Cuan-do el fue - go a - bra - sa Cuan-do el río sue - na... Si el a - gua no ma-ta el fue - go

54 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
A mí el pe-sar me con - de - na A mí el que-rer me en ve - ne - na! A mí me ma-tan las pe - nas!

60 calmo e misterioso 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
A - y! A - y!

Chanson du chagrin d'amour.

Canción del amor dolido.

Allegro. (♩=100)

1. Flauti. 2. Oboe. 1. Clarineti in La. 2. Fagotto. 1. Corni in Fa. 2. Timpani. Piano. Voce. Violini 1. Violini 2. Violenze. Violoncelli. Contrabassi.

Solo

Yo no sé que sea - to, ni sé qué me

(con dolor)

f sempre

12

13

Thema: Analyse und Interpretation von Manuel de Fallas "Polo" (1922)

Aufgabe: Untersuche das Stück hinsichtlich seiner Beziehung zum Flamenco (Seguiriya) bzw. zur klassisch-modernen Musik.

Dabei sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Gestaltung der Melodiestimme
- Struktur der Begleitung (Motivik, Tonalität/Harmonik, Rhythmik/Metrik/Periodik)
- Ausdruck (Text, Beziehung der Musik zum Text) und Vortrag (Hier sollte auch eine kurze Bewertung der beiden Einspielungen erfolgen.)
- formaler Ablauf
- zusammenfassende Einordnung bzw. Bewertung des Stückes vor dem Hintergrund von de Fallas ästhetischem Konzept (Was will er mit seiner Musik? Wie rechtfertigt er sein Verfahren? Inwieweit entspricht das Stück diesem Konzept?)

Arbeitsmaterial:

- Notentext (Original: Klavierfassung)
- Cassette mit 2 Einspielungen (Beide sind Bearbeitungen. Eine Einspielung in Originalbesetzung ist derzeit nicht am Markt.)
 - a) Ann Monoyios, Sopran, Manuel Barrueco, Gitarre (1993)
 - b) Victoria de los Angeles, Sopran, Kammerorchester aus Lliure, Dirigent: Josep Pons (1995)

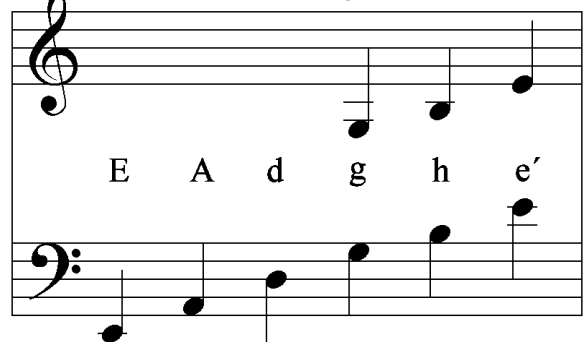
Arbeitszeit: 4 Unterrichtsstunden

Hinweise:

- Der Polo ist eine im Anfang des 19. Jahrhunderts entstandene Variante älterer Flamencogesangsformen.
- Beim Lesen der Klavierstimme bitte auf die wechselnden Schlüssel achten!!!
- Deine Darstellung sollte nicht sklavisch der Reihenfolge der in der Aufgabenstellung genannten Aspekte folgen.

Als Lesehilfe für die im Baßschlüssel nicht so Geübten dient die nebenstehend abgebildete Notation der Gitarrenstimmung.

Gitarrenstimmung



Manuel de Falla: Siete Canciones populares Españolas, Nr. 7: Polo (P 1922)

17 *f* 1 2 2 1 2 *p*

21 *f* 2 1 2 *p*

25 *f* 2 1 2 *p*

29 *mit Feuer
con fuoco* Guar-do u - na Ich trage ei-

33 - na - nen sciolto frei im Vortrag *f* 1 2 2 1 2 *p* *senza sord.* ohne Dämpfer

37 - y!" Guar-do u - na Ich trage einen *più sonoro klangvoller* "A -

41 - y!" Guardo u - na pena en mi pe - cho Ich trage einen Kummer in meinem Herzen *p*

45 Guardo u - na pena en mi pe - cho Ich trage einen Kummer in meinem Herzen "A -

49 *starkes Crescendo
cresc. molto* kurz *como* a Tempo Que á na - die se la - di - ré! Den ich niemand gestehel! *cresc.* *(colla voce)* mit der Gesangsstimme *p* *

73 *meno f* ma *intenso* aber *intensiv*
weniger
ya!
- ha -
- flucht!

77 *cresc.*
sf
schwerfällig
f pesante
ruhen
Den ich
- y!"

82 *a Tempo, ma più mosso*
aber bewegter
me lo dió á en - len - der!
niemand gestel

86 *a Tempo, ma più mosso*
f
- A - y!"
cresc. - starkes Crescendo - molto
mal -
Verflucht
- mor -
mal -
ver -

80 *basso*

Lösungsskizze zu de Fallas Polo (LK Musik 12/I - 1. Klausur, 26. 9. 1997)

Melodiegestaltung**Flamencoelemente:**

Text: Liebesklage, Verfluchung, Ay!-Laut am Anfang, in der 2. Str. und am Schluß
 Expressivität der Musik: vgl. Vortragsanweisungen, dynamischen und agogischen Schwankungen
 phrygischer Modus (E), in der 2. Strophe sogar mit dem Rezitationston c''
 fallender Melodiegestus, am Schluß der Strophen mit dem Tetrachord a-g-f-e
 Wechsel von langgehaltenen Tönen und schnellen Melismen
 Engmelodik, fast ausschließlich skalische Bewegung
 relativ frei strömende Melodik; selten wörtliche Wiederholungen - z.B. 41f. und 45f.; freier rezitativischer Gestus an den Strophen Schlüssen (unbegleitet)
 ungewöhnliche Periodenlängen, z. B. 1. Strophe: 6 + 6 + 6; 2. Str. 8 + 6+2+2)
 Die formale Anlage entspricht dem maqam-Prinzip des Flamenco: Die 2. Strophe ist keine Wiederholung oder Variation der ersten, sondern folgt nur (relativ frei) dem gleichen Grundriß.
 Beide Sängerinnen versuchen die Stimmodulation des Flamencosängers teilweise zu treffen, das gelingt besonders in der 2. Aufnahme recht gut. Dabei wird deutlich, daß de Falla mit den sehr schnellen 32tel-Melismen wahrscheinlich ein modern-klassisches Pendant zu den nicht notierbaren mikrotonalen Schwankungen des Original-Flamencos schaffen wollte.

Begleitung

Im Gegensatz zur Melodie wirkt die Klavierstimme zunächst überwiegend **klassisch-modern**:

- durchlaufende, relativ gleichmäßige Spielfiguren (wie in einem Präludium, einer Etüde)
- fast durchgehend 8taktige, wiederholte Perioden in den Soloteilen. An den Flamenco (1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12) erinnert nur die binnenrhythmische Akzentstruktur: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24. In den Melodieteilen (Strophen) ist die Begleitung weniger markant und mehr flächenhaft-fließend, um den freieren rhythmischen Fluß der Melodie nicht zu stören.
- rhythmisierte (ostinate) Klangflächen: in den Soloteilen Quintklang a-e mit Sekundreibungen (d, h) bzw. d-Moll mit a (Bordunwirkung) im Baß und Sekundreibung (h); in den Strophen auf dem Quintklang e-h, ebenfalls mit Sekundreibungen.

In diese leicht kadenzharmonische Anlage sind aber **Flamencoelemente** eingewoben:

- Das f der d-Moll-Stelle (T. 17-31) mündet in T. 33 ins e, verkörpert also den typischen fallenden phrygischen Leitton. Ähnlich T. 33-40: Quinte e-f, T. 41-46: f-c+e-h!!! (=Akkordmischung 1.+2. Stufe im Flamenco)
- Die Original-Flamencoformel aGfE tritt rein nie auf. Andeutungsweise findet sie sich am Schluß: tiefste Töne: a (T. 65) - g (67-74) - f/e (75-76) - e/a (83) - E-Dur-Klang (83, 86, 87 - Schluß); harmonisch: G (73-74) - F7+ (75-76) - G (77-78) - F- (79-82) - E (3ff.)
- Das E-Dur findet sich nur am Schluß, aber der e-h-Klang ist zentral für das ganze Stück (s. o.). Gleich am Anfang steht eine Akkordmischung von a-Moll und dem e-h-d-Klang.
- Rasgueados treten nicht in der originalen Rhythmik auf, sondern in der Form von Akkordschlägen

Beziehung zum Text:

Das Zerhacken des Textes, der 'zerrissen-stotternde' Satzbau, verrät die Wut des lyrischen Ich. Die asymmetrischen Akkordschläge des Klaviers verstärken das ebenso wie die das ganze Stück durchziehenden Repetitionsfiguren (= Tremolo = 'Beben' vor Wut) und die Dissonanzen. Die Verzweiflung kommt besonders an den break-Stellen (Strophenschlüssen zum Ausdruck), wo die Sängerin ohne Begleitung und rhythmisch ganz frei ihr Gefühl verströmt.

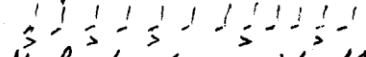
Ästhetik/Wertung

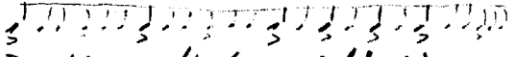
de Falla bezieht sich in seinem „Polo“ - ähnlich wie in „Ay! Yo no ...“ (1915) ganz direkt auf die Seguiriya. Aber im Verhältnis zu dem früheren Stück wirkt das vorliegende im Ausdruck gemäßiger, kontrollierter. Das liegt vor allem an der Begleitung, die relativ wenige Flamencoelemente enthält und in ihrem Ablauf sehr diszipliniert wirkt. De Falla kam es ja auch gar nicht darauf an, den Flamenco nachzuahmen. Er benutzt ihn als Inspirationsquelle und (für ihn als Spanier notwendige) Grundlage der künstlerischen Identitätsfindung. In diesem Stück ist dieses Vorhaben, aus dem „Alten, Archaischen“ das Neue zu finden, in der Verbindung des sehr flamencohaften Vokalparts mit einem mehr klassischen-modernen Instrumentalpart gut gelungen.

Darstellung:	5	
Punkte:	40	
Prozente:	100	

zeichnen. Die ganz vereinzelte Deszendenz ^(T. 58) und die wörtlichen Wiederholungen ^(T. 42+43) sind der nur einmal richtig auftretende Tetrachord (T. 52) sind Zeugnis des großen klassischen Einflusses. Grobstrukturiert wird die Melodie von dem einleitenden Ay , der 1. langen Pause, dem 1. Vers R einsatz, der 2. langen Pause, und dem ~~ersten~~ 2. Vers einsatz und dem Schluß ay . De Falla bediente sich sowohl der periodischen Form (T. 66-74), als auch der dem Text stark nachempfundenen ~~unregelmäßigen~~ ^{periodischen} Versen (T. 42), die für den freien Flamencostil prädestiniert sind. Die ~~Phylogenen~~ ^{metrische} ~~Einheit~~ ^{Vielschichtigkeit} des ursprünglichen Cante Jondo wird nur in den Takten 68 und 72 ~~angedeutet~~ ^{angedeutet} in der Melodiestimme angedeutet, ansonsten liegen die ~~melodischen~~ ^{metrischen} Akzente immer auf der ersten Zählzeit des Dreiertakts, also im selben Metrum wie die Begleitung. Der eigentliche Rezitationston in phrygisch e, das darüber liegende c, wird nur an einer Stelle Z als solcher verwendet. (T. 66ff.)

R Viel wichtiger wird die II. Stufe genommen, was auf die klassische Kadenz verweist und auf a-moll, obwohl Cante Jondo eigentlich in phrygisch komponiert wurde. Sehr interessant ist die Umsetzung des Flamenco-rhythmuses der bekanntlich zwölf Grundheiten besitzt:

R  Haskant daran ist der Wechsel zwischen Zweiertaktem und Dreiertaktem. De Falla wählt nun als Grundmetrum den 3/4-Takt. Er setzt gezielt nach ~~sechs~~ ^{vier} Takten Dreiertakt den stark akzentuierten ~~zwei~~ ^{zwei} Zweiertakt ein dreimal ein, so daß ein Muster entsteht:

 In diesem Muster wirkt dieser Wechsel der Metren durch die Verlängerung des Dreiertakts und die Verkürzung des Zweiertakts fast karikaturistisch überspielt. Dieses Muster tritt zu Beginn viermal auf, bis die Melodiestimme mit den Versen einsetzt. Hier beschränkt sich die Be-



Nijinskys Choreographie (Große Komponisten, Stuttgart 1985, S. 1051)

Georg Friedrich Händel: Rezitativ und Arie der Cleopatra aus der Oper "Julius Cäsar" (1724)

Cleopatra, die Schwester des ägyptischen Königs Ptolemäus, rivalisiert mit ihrem Bruder um die Macht. Mit Hilfe des römischen Feldherrn Cäsar sucht sie die Königswürde zu erlangen. Dabei verliebt sie sich in Cäsar. Während eines Treffens mit Cleopatra wird Cäsar überfallen, muß fliehen und springt von einer Felsenhöhe ins Meer, wo er nach Cleopatras Meinung ertrunken ist. (In Wirklichkeit konnte er sich schwimmend an Land retten.) In der anschließenden kriegerischen Auseinandersetzung mit Cleopatra bleibt Ptolemäus Sieger. Cleopatra wird verhaftet. In dieser Situation, wo sie alles verloren zu haben glaubt, singt sie das folgende Rezitativ mit anschließender Arie (5. Szene des 3. Akts):

E pur così in un giorno
perdo fasti e grandezze?
Ahi, fato rio!
Cesare, il mio bel nume,
è forse estinto;
Cornelia e Sesto inermi son,
non sanno darmi soccorso.
Oh Dio,
non resta alcuna speme al viver mio.

Piangerò la sorte mia,
sì crudele e tanto ria,
finchè vita in petto avrò!
Ma poi morta
d'ogn' intorno
il tiranno
e notte e giorno
fatta spettro agiterò.

Und so, an einem einzigen Tage,
verliere ich Ansehen und Würde?
O hartes Los!
Cäsar, mein herrlicher Abgott,
ist vielleicht tot;
Cornelia und Sextus sind ohne Waffen,
können mir nicht helfen.
O Gott,
mir bleibt keine Hoffnung mehr in meinem Leben.

Ich werde mein Los beklagen,
ein so grausames und hartes,
solange ich Leben in der Brust habe!
Aber dann als Tote werde ich
überall
den Tyrannen
Tag und Nacht
als Gespenst jagen.

Georg Friedrich Händel: Rezitativ und Arie der Cleopatra aus der Oper Julius Cäsar (1724)

Rezitativ

E pur co - si in un gior - no per - do fa - sti e gran - dez - ze? Ahi, fa - to ri - o! Ce - sa - re,
 5
 il mio bel nu - me, e for - se es - tin - to, Cor - ne - lia e Se - sto in - er - mi
 8
 son ne san - no dar - mi soc - cor - so. Oh Di - o, non re - sta al - cu - na spe - me al vi - ver mi - o.

Arie

Largo

Pian - ge - rò, pian - ge - rò la sor - te mi - a, sì cru - de - le e tan - to ri - a
 5
 10
 15
 fin - ché vi - ta in pet - to a - vrò! pian - ge - ro pian - ge - rò la sorte mi - a
 20

Allegro

Ma poi mor - ta d'ogn' in - tor - no il ti - ran - no e not - te e gior - no
 50
 fat - ta spet - tro a - gi - te - rò,
 55

PERSISCHE KLASSISCHE MUSIK (Network 3, wdr, 17. 10.1987)

Die Wurzeln persischer Musik lassen sich bis in die Antike verfolgen. Schon Alexander der Große war bei seiner Eroberung des Orients von den Instrumenten wie Melodien, die er dort vorfand, fasziniert. Man kann sagen, daß das iranische Hochland und Mesopotamien Wiegen der Musik waren. Hier entwickelten sich Instrumente, die man viel später und nach vielen Verwandlungen im Okzident wiederfindet. So sind Lauten, das Cymbalum, die Oboe, Fiedel oder die Harfe orientalischer Herkunft.

Die (vier) Solisten des Ensemble „Aref“ spielen Santur, Tar, Kemanché und Ney. Santur ist vom Wort Psalterion abgeleitet. Seine Verwandten kennen wir unter dem Namen Zymbal (um) oder Hackbrett. Tar ist eine sechssaitige Langhalslaute, deren Korpusdecke mit einer feinen Haut überzogen ist und die so besonders feine, silbrige Töne erzeugt. Die viersaitige Spießgeige Kemanché erzeugt ihren Timbre wie die Tar über eine feine Haut. Die Flöte Ney hat sechs Löcher, kein Mundstück und wird zum Spiel zwischen die Zähne geschoben und nicht gegen die Lippen, wie in arabischen Ländern.

Im Ensemble hören wir noch weitere Lauten: Barbat und Robab sowie Rahmen- und Handtrommeln: Daff, Tonbak und Table Zurkaneh und ein weiteres Streichinstrument: Gheytschek. Nicht alle diese Instrumente führen üblicherweise die persische klassische Musik auf, doch dem Arrangeur und Komponisten Parviz Meshkatian gelingt es, in Instrumentation und Bearbeitung die klassischen Themen in einem neuen Licht erscheinen zu lassen.

Der Gesang hat in der klassischen Musik allerhöchsten Stellenwert inne, er ist das Herz, die Seele der persischen Kunstmusik. Diese privilegierte Situation hängt eng mit seiner Verbindung zur Poesie zusammen, die seine Tragweite verstärkt. Seine ergreifende Schönheit läßt sich erst mit dem Verständnis der gesungenen Verse ganz erschließen. Die verschiedenen Instrumentalstile entwickelten sich in der Imitation des Gesangs.

Mohammad Reza Shadjarian stammt aus einer angesehenen Musikerfamilie. Sein sängerisches Talent wurde früh erkannt und gefördert. Dazu kamen Studien bei verschiedenen Meistern der Instrumente Setar (Langhalslaute) und Santur sowie der Kalligraphie (s. seine Titelillustration). Sein Interesse gilt der persischen Klassik wie der Volksmusik. "Im klassischen iranischen Gesang improvisiert der Sänger Ornamente und Vokalisieren innerhalb der überlieferten Rahmenintervalle. Diese Gesangsform, ungebunden und ohne (festen) Rhythmus, ist eine reine Improvisation, die von der Sensibilität und der Stimmung des Sängers abhängig ist. Die Schönheit des Gesangs wird durch die Begeisterung bestimmt, mit der er vorgetragen wird. Aus diesem Grund muß der Interpret des "Awaz" über viele Jahre hinweg bei einem Meister (der klassischen Melodien, die man "Radif" nennt,) lernen. Er muß außerdem lernen, mit Talent und unbegrenzt zu improvisieren, um - gleich einem altgedienten Redner - seine Empfindungen auszudrücken ohne zu atmen, ohne sich auf Noten zu berufen oder auf eine von ihm komponierte Melodie. Er ist gleichzeitig Komponist und Interpret, und er erfüllt beide Aufgaben zur gleichen Zeit." (M.R. Shadjarian)

Die persische Kunstmusik ist nicht mit der arabischen gleichzusetzen, obwohl es zwischen beiden orientalischen Musikkulturen vielfältige Beziehungen und Wechselwirkungen gegeben hat. Im Mittelpunkt der neueren persischen klassischen Musik steht der "Dastgah", ein Begriff, den wir mit dem arabischen Maqam, indischen Raga oder mittelalterlichen Modus vergleichen können.

Im hier veröffentlichten "Dastgah Chahargah", wurden lange improvisierte Abschnitte und komponierte Stücke zusammengestellt. Die Kompositionen bzw. Bearbeitungen stammen von Parviz Meshkatian, der auch als Solist zu hören ist. In den solistischen Phasen der Dastgah-Interpretation wird ausschließlich improvisiert. Wenn aber alle elf Musiker des Ensembles gemeinsam spielen, handelt es sich um komponierte Stücke. So sind der erste, dritte und fünfte Satz komponiert.

Der erste Satz ist eine Ouvertüre (pers. „Moqaddameh“) mit dem Titel "Tchekad" (Berggipfel).

Darauf folgt als zweiter Satz ein großer improvisierter „Awaz“ (d.h. Gesang). Shadjarian wählte für ihn ein Ghazal (Gedichtform) von Sa'di, der im 13. Jahrhundert lebte und neben Hafez zu den größten Dichtern Persiens zählt.

Als du mein Haus betatest, verging ich vor Verlangen.
Die Seele verließ mich und flog gen Himmel!
Mein Ohr erwartete deine Botschaft,
Als der Bote kam, verlor ich die Sinne.
Ich hoffte, ein Wiedersehen mit dir stillte meine Sehnsucht,
Als ich aber dich erblickte, fing ich noch mehr Feuer!
Wie der Tau, lag ich vor der Sonne,
Meine Liebe verwandelte sich in die Seele,
die Seele stieg zu den Sonnen!
Meine Hände hatten keine Kraft, die Geliebte zu erreichen,
Mal eilte ich zu Fuß zu ihr, mal auf dem Kopf.
Um sie zu sehen, und ihren Worten zu lauschen,
Wurde ich ganz Aug' und Ohr.
Wie kann ich die Blicke von ihr wenden,
Ihr verdanke ich, daß ich sehend geworden!
Sie war es, die mein Opfer nicht annehmen wollte;
Ich war es, der ihre Jagdbeute zu sein wünschte!
Mich, Sa'di, fragt man, warum mein Gesicht errötet,
Liebeselixier ist es, das mein Antlitz in Gold verwandelt!

„Doktharake julideh“ (Bauernmädchen mit zerzaustem Haar), das folgende, vom ganzen Ensemble gespielte Instrumentalstück, geht auf den Meister Ustad Ali Naqi Vaziri (1886-1981) zurück und wurde ebenfalls von Parviz Meshkatian bearbeitet.

Der vierte Satz, ein „Mesnewi“ (Gedichtform), ist wieder ein großer improvisierter Gesang mit solistischen instrumentalen Vorspielen oder Nachklängen nach Versen von Sa'di:

Im Osten ist die himmlische Kerze aufgestiegen,
O Weinschenk, reich mir den Rubintrunk der Morgenstunde!
Raub mir den Verstand, wozu brauche ich ihn noch?
Erwachen will ich nicht, laß mich träumen und den Weltenschmerz vergessen.
Meinen Schädel nimm als Schild, wenn es vom Himmel Steine regnet;
Mein Herz nimm als Zielscheibe, wenn die Pfeile der bösen Zungen auf mich zielen.
Dem Einsiedler gebührt seine Höhle, Sa'di aber will wandern ins Grüne.
Was kümmern den weisen Künstler die Unwissenden?!

Die instrumentalen Improvisationen zum Ende des vierten Satzes bündeln sich zu einem rhythmisch zupackenden virtuellen Stück, das in den fünften Satz überleitet.
Das Finale ist in dieser Dastgah-Interpretation kein tänzerischer Kehraus sondern ein „Tasnif“, ein Strophenlied auf Verse von Hafez, dem großen Dichter des vierzehnten Jahrhunderts.

Mundschenk, früh am morgen ist es, füll den Pokal mit Rubintrank!
Das Weltenrad kennt kein Verweilen.
Beeile dich, bevor das vergängliche Leben zu Ende geht.
Mach uns mit rosarotem Wein trunken.
Männer der leeren Worte sind wir nicht;
Auch keine Einsiedler, wir bereuen nichts.
Mit uns sprich im Namen des reinen Weines.
Rechts vom Pokal ist aufgestiegen der Sonnenwein.
Suchst du den Freudensaft, dann sieh ab vom Schlaf.
An dem Tag, an dem das Weltenrad aus unserem Staub Töpfe formt,
Füll du die Schale unserer Schädel mit Wein.
Die gute Tat ist es, den Wein anzubeten.
Wach auf und entschieße dich zur guten Tat.

Ein Tasnif voll von Symbolen, das Pathos und Begeisterung verströmt. So ist der Mundschenk der (spirituelle) Meister und Wegweiser; der Wein das rubinrote Lebenselixier schlechthin; der Trunk die Verbindung der Liebe, die Weisheit und Reife schenkt; die gute Tat ist es, die uns in mystischer Verzückerung den spirituellen Bereich öffnet.

Jean Trouillet (nach Texten von Jean During & Jan Reichow)

Tonsystem. Das persische Tonsystem beruht auf einer Teilung der Oktave in 17 Töne, aus denen jeweils 7 für eine Skala ausgewählt werden. Dabei wird der Ganzton (entspricht 200 bzw. 204 Cents) nicht in zwei, sondern in drei Stufen geteilt, über deren Größe unter den heutigen Theoretikern keine Einigkeit besteht: einige gehen von einer Teilung in gleichgroße Mikrointervalle von je 67 Cents aus, andere kommen zu unterschiedlich großen Stufen von 24,9 oder 114 Cents. In der musikalischen Praxis werden die exakten theoretischen Werte jedoch immer nur annäherungsweise erreicht.

Grundlage der Musiktheorie bildet ein System aus 7 Dastgah und 5 von diesen abgeleiteten Avaz oder Nagmeh:

Shur	<i>c d- es f g a s b c'</i>
Abu-Ata	<i>c d- es f g a s b c'</i>
Dashti	<i>c d e f g a h- c'</i>
Afshari	<i>c d e- f g a b c'</i>
Bayat-eTork	<i>c d e f g a h- c'</i>
Mahur	<i>c d e f g a h c'</i>
Homayun	<i>c d- e f g a s b c'</i>
Esfahan	<i>c d es f g a- h c'</i>
Sehgah	<i>c d e- f g a- b c</i>
Chahargah	<i>c d- e f g a- h c'</i>
Nava	<i>c d es f g a- b c'</i>
Rast Panjgah	<i>c d e f g a h c'</i>

(- = Erniedrigung des betreffenden Tones um ein Mikrointervall)

Nicht die abstrakte Skala verleiht dem Dastgah seinen spezifischen Charakter, sondern einzelne, musikalisch besonders herausgehobene Stufen: der Initialton Aqaz, die Finalis Ist, ein Hauptton Shahed sowie ein weiterer Ton Moteghayer, der im Unterschied zu den zuvor genannten in der Regel während einer Darbietung um ein Mikrointervall alteriert wird.

Das Große Lexikon der Musik. Freiburg 1976, Bd. 4, S. 202

(1875)

Georges Bizet.
(1838 - 1875)

Allegro giocoso. $\text{♩} = 116$.

73 *dim.* *p* *f*

78 *6. Ora.*

83 *espress.* *p*

88 *cresc. molto*

94 *f*

99 *f*

104 *f*

109 *f*

115 *più f*

121 *Andante moderato. ♩ = 88.* *Star.* *f* *espr.* *Alia. Vo.* *tutta forza*

128 *f*

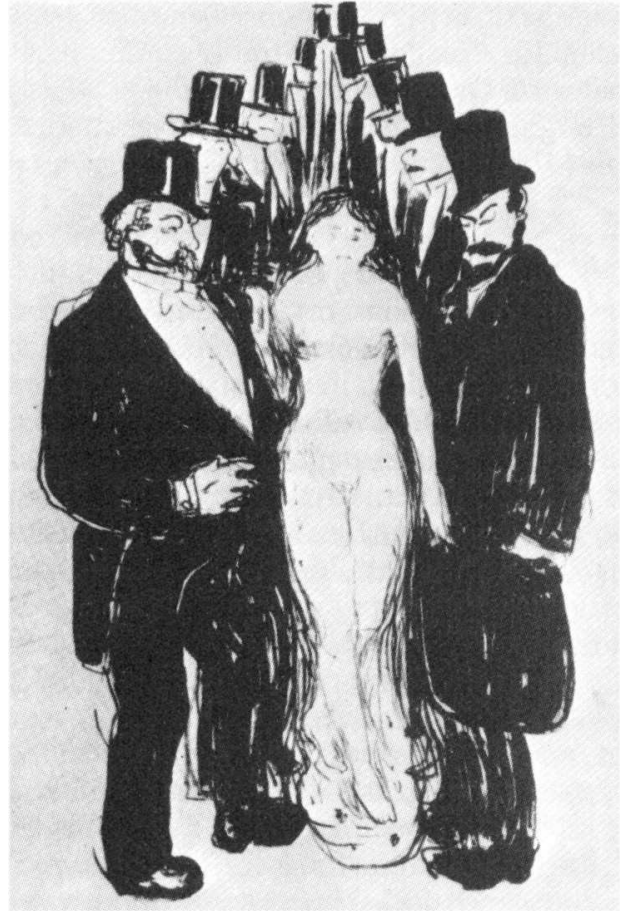
135 *dim.* *p* *meno p*

142 *cresc. molto* *f* *molto lunga*

Große Komponisten und ihre Musik, Heft 53, S. 1288:

Die Hälfte aller Pariser Zeitungen verdammt die Oper, weil es ihr an Melodienreichtum fehle - ein Urteil, das für Bizet ebenso unverständlich war wie für uns heutige Hörer. Was die Kritiker am meisten verärgerte, waren die sogenannten "Obszönitäten" der Oper. Einer behauptete, die Galli-Marié, die die Hauptpartie sang, spiele ihre Rolle derart, daß nur noch wenig fehle, und die Polizei greife ein. Ein anderer hielt ihren Auftritt für die Verkörperung des Lasters. Sogar in ihrer Stimme sei etwas Ungeheuerliches und Unzüchtiges.

Wir müssen die Gewohnheiten jener Zeit bedenken, wenn wir solche Reaktionen verstehen wollen. Die Opernheldinnen waren bis dahin immer makellos gewesen, unschuldig litten sie unter der Grausamkeit der Bösewichter und des feindlichen Schicksals. 'Carmen' nun war etwas ganz anderes - eine Heldin und eine Schurkin zugleich. Ihre offen zur Schau getragene Sinnlichkeit und die Art, wie sie den Helden verführt und systematisch ruiniert, war mehr, als die Zeitgenossen verkraften konnten. Auch der Mord am Schluß der Oper war eine Herausforderung - so etwas hatte es bis dahin in der Opéra Comique noch nicht gegeben. Der Direktor des Theaters, der bei Bizet eine "heitere Oper" bestellt hatte, gab sogar seinen Posten auf, so sehr hatte es ihn erschüttert, daß er den Komponisten nicht zu einem glücklichen Ausgang der Oper hatte überreden können. Die Sache war sogar noch schlimmer, denn die Opéra Comique wurde zu Bizets Zeit gern von Hochzeitsgesellschaften besucht. Am Morgen nach der Uraufführung verkündeten mehrere Zeitungen, daß das Theater nun wegen seiner neuen "Unschicklichkeit" für solche Anlässe nicht mehr in Frage komme. Bizet war verzweifelt. „Ich fühle die Niederlage. Ich ahne einen endgültigen und hoffnungslosen Durchfall. Diesmal bin ich wirklich gescheitert.“ Wenig später erkrankte er an einer schweren Mandelentzündung. Die Oper lief ohne Erfolg weiter, nach der fünften Aufführung wurde sie beinahe abgesetzt.



Edvard Munch: Die Gasse (Carmen), 1895

Carmen Premiere in Duisburg: Samstag, 31. Januar 1998 *Ballett von Mats Ek / Musik von Georges Bizet*

Choreographie: Mats Ek

Bühne und Kostüme: Marie-Louise Ekman

Es ist schwer, von "Carmen" keine vorgefaßte Meinung zu haben. Denn wer meint sie nicht zu kennen, die glutäugige, heißblütige Zigeunerin, die den Männern den Kopf verdreht? Georges Bizets Carmen-Musik entzündete diese Männerphantasie erst richtig, strotzt seine Oper doch nur so vor feurigen Arien und erotischen Szenen. Doch während Bizet sich mit seiner Titelheldin identifizierte, ihr positive Eigenschaften wie unbedingte Freiheitsliebe oder das Festhalten an den eigenen Prinzipien zuschrieb, hält sich Mats Ek hingegen enger an die Novelle Prosper Mérimées. Hier wird Carmen aus der Sicht ihres eifersüchtigen Liebhabers Don José beschrieben, der sich an sein Leben mit ihr erinnert, während er auf die Vollstreckung seines Todesurteils wartet. In seinen Augen ist Carmen eine Hure und Diebin, unzuverlässig, sprunghaft und unheilbringend. Sie tut das, was man eher von einem Mann erwartet, sie hat einen Job und nimmt sich einen Liebhaber. Dieser Liebhaber hingegen, Don José, verhält sich eher wie eine Frau, obwohl er dreifacher Mörder ist. Er hat Sehnsucht nach einem Haus, möchte heiraten und einen Ehering tragen, und er ist tief verstört durch Carmens Verrat. Für Mats Ek verkörpern beide auch zwei verschiedene Epochen. José kommt aus dem noch tief im Feudalismus verwurzelten Norden, dem Baskenland mit seiner festgefügtten und strikten Moral. Carmen dagegen ist Kind einer neuen Zeit, der Industrialisierung. Mats Ek benutzt für seine Choreographie zwar die "Carmen-Suiten" von Bizet, aber in einer Bearbeitung von Schtschedrin. Diese wurde für das erste russische Carmen-Ballett des Choreographen Alberto Alonso für Maya Plisetskaya geschaffen. Diese russische "Carmen"-Version ist äußerst rhythmisch, sie setzt stärkere Akzente als es in der flüssigen, leichteren Vorlage im französischen Stil der Fall ist.

Musikhochschule Köln Klausur SS 1998 (7. 7. 98)

Thema: Entwurf eines didaktischen Konzepts zu den beigelegten Materialien (Bizets „Zigeunerlied“ aus „Carmen“ u.a.).

Aufgaben:

1. Klären Sie zunächst, wie Carmen (und die anderen Zigeunerinnen) in dem „Zigeunerlied“ stilistisch charakterisiert werden (Mischung von Flamenco und Klassik/Romantik). An welchen exemplarischen Ausschnitten bzw. Phänomenen würden Sie mit Schülern die intendierten Ergebnisse erarbeiten?
2. Unter welche übergeordnete Interpretationsperspektive (Leitfrage) würden Sie die Analyse (Aufgabe 1) stellen? Könnten dabei die Texte (Menzel, Nietzsche) und die Bilder helfen?
3. Skizzieren Sie kurz einen Unterrichtsverlauf.

Hinweis: Es kommt nicht auf Vollständigkeit an. Es müssen auch nicht alle Materialien berücksichtigt werden. Sie sollten aber eine didaktische Idee, die Sie haben, in wesentlichen Zügen entwickeln.

2. Akt, 1. Szene: Carmen, der Leutnant, Moralès, Offiziere und Zigeunerinnen.

Die Wirtschaft von Lillas Pastia. - Tische rechts und links. Carmen, Mercédès, Frasquita, der Leutnant Zuniga, Moralès und ein Leutnant. Das Essen ist gerade zu Ende. Der Tisch ist unordentlich. Die Offiziere und die Zigeunerinnen rauchen Zigaretten. Zwei Zigeunerinnen schlagen in einem Winkel der Wirtschaft die Gitarre, und zwei Zigeunerinnen tanzen in der Mitte der Bühne. - Carmen sitzt, schaut den tanzenden Zigeunerinnen zu, der Leutnant spricht leise mit ihr, aber sie achtet nicht auf ihn. Plötzlich steht sie auf und beginnt zu singen.

I

CARMEN

Die Stäbe des Sistrums klapperten
mit einem metallischen Laut,
und zu dieser seltsamen Musik
erhoben sich die Zingarellas,
baskische Trommeln gaben den Takt,
und die wilden Gitarren
erklangen schrill unter den hartnäckigen Händen
mit demselben Liede, demselben Refrain.

La la la la la.

(Zu diesem Refrain tanzen die Zigeunerinnen. Mercédès und Frasquita nehmen das La la la la la la mit Carmen wieder auf.)

II

Die Ringe aus Kupfer und Silber
schimmerten auf schwarzbrauner Haut;
die orange- und rotgestreiften Stoffe
flogen im Wind;
der Tanz vermählte sich dem Gesang,
zuerst unentschlossen und schüchtern,
dann lebhafter und schneller
und schneller, schneller, schneller! ...

La la la la la.

(MERCÉDES UND FRASQUITA)

La la la la la.

III

Die Zigeuner spielten aus Leibeskräften
immer wilder auf ihren Instrumenten,
und dieser begeisternde Wirbel
verzauberte die Zingaras!

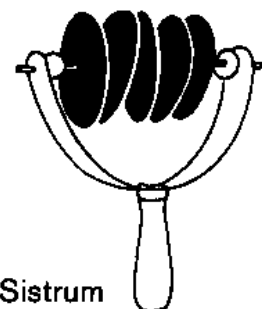
Unter dem Rhythmus des Liedes
glühend, verrückt, fiebrig,
ließen sie sich, berauscht,
forttragen von dem Strudel.

La la la la la.

La la la la la.

(Die Bewegung des Tanzes wird sehr schnell. sehr heftig. Carmen selbst tanzt und fällt mit der letzten Note des Orchesters atemlos auf eine Bank der Wirtschaft.)

zingarella, zingara: Zigeuner(in)



Sistrum

Horst Menzel: Carmen, Berlin 1972, S. 13:

Dem Hauptträger Don José stellen sie (die Librettisten Meilhac und Halévy) Micaëla zur Seite, eine lichte Mädchengestalt, die in der Novelle (von Mérimée) nicht vorkommt...

Micaëla tritt nur an zwei wichtigen Stellen des Dramas auf...

Im ersten Bild des dritten Aktes ... verkörpert sie geradezu das "Moment der letzten Spannung" (Freytag), indem sie José aus seinem nun schon beinahe unaufhaltsamen Sturz in die Katastrophe herausreißt - freilich nur für eine kurze Zeit.

Beide Male erscheint sie als Botin von Josés Mutter, die mit ihrer Hilfe versucht, das Schicksal des Sohnes aus der Ferne zu beeinflussen. In der Carmen-Literatur ist umstritten, wie die von Meilhac und Halévy erfundene Gestalt der Micaëla zu bewerten sei. Die einen möchten sie hauptsächlich als ein Zugeständnis an das Publikum der Opéra-Comique mit seiner bekannten Neigung zu Prüderie und moralischer Entrüstung ansehen. Und in der Tat hat Ludovic Halévy den ängstlich-konservativen Direktor de Leuven bei Verhandlungen immer wieder auf die hochmoralische Micaëla hingewiesen¹). Andere sehen ihre Erfindung als dramatisch notwendig an, um einen Gegensatz zu Carmen zu haben und die "Stimme des Guten" in José zu personifizieren.

Friedrich Nietzsche: Der Fall Wagner:

... Auch dies Werk („Carmen“) erlöst; nicht Wagner allein ist ein "Erlöser". Mit ihm nimmt man Abschied vom feuchten Norden, von allem Wasserdampf des Wagnerischen Ideals. Schon die Handlung erlöst davon. Sie hat von Mérimée noch die Logik in der Passion, die kürzeste Linie, die h a r t e Notwendigkeit; sie hat vor allem, was zur heißen Zone gehört, die Trockenheit der Luft, die l i m p i d e z z a in der Luft. Hier ist in jedem Betracht das Klima verändert. Hier redet eine andere Sinnlichkeit, eine andere Sensibilität, eine andre Heiterkeit. Diese Musik ist heiter; aber nicht von einer französischen oder deutschen Heiterkeit. Ihre Heiterkeit ist afrikanisch; sie hat das Verhängnis über sich, ihr Glück ist kurz, plötzlich, ohne Pardon. Ich beneide Bizet darum, daß er den Mut zu dieser Sensibilität gehabt hat, die in der gebildeten Musik Europas bisher noch keine Sprache hatte, - zu dieser südlicheren, bräuneren, verbrannten Sensibilität ... Wie die gelben Nachmittage ihres Glücks uns wohltun! Wir blicken dabei hinaus: sahen wir je das Meer glätter? - Und wie uns der maurische Tanz beruhigend zuredet! Wie in seiner lasziven Schwermut selbst unsre Unersättlichkeit einmal Satttheit lernt! - Endlich die Liebe, die in die Natur zurückübersetzte Liebe! Nicht die Liebe einer höheren Jungfrau! Keine Senta-Sentimentalität! Sondern die Liebe als Fatum, als Fatalität, zynisch, unschuldig, grausam - und eben darin Natur! Die Liebe, die in ihren Mitteln der Krieg, in ihrem Grunde der Todhaß der Geschlechter ist! - Ich weiß keinen Fall, wo der tragische Witz, der das Wesen der Liebe macht, so streng sich ausdrückte, so schrecklich zur Formel würde, wie im letzten Schrei Don José, mit dem das Werk schließt:

»ja! Ich habe sie getötet,

i c h - meine angebetete Carmen!«



Célestine Galli-Marié (1840–1905) als Carmen im vierten Akt nach der Kostümfigurine Marguerite Chapuy, die erste Micaëla nach der Kostümfigurine der Uraufführung von Émile Detaille und Georges Clairin.

Bizet: Carmen (3. Akt, Finale) Nr. 24: Micaëla - Don José

Remendado. *Rezit.*
Tall! Hält! Zwischen den
1 *colla voce*

2 *a tempo*
(er zieht Micaëla hervor.)
Falsch verlobt dort jemand sich! [Zu]
Ha, ein
3 *a tempo*

5 Micaëla. (erzitternd)
Don José (erkennt Micaëla)
Don Jo - sé
Wie kannst du das wa - gen? Sag anwas du bist du
sa - gen! [Zu]
6 *es.*

8 *Andantino moderato. -ss.*
Ich? - Jo - sé, ich such - te dich. Im Tal steht ei - ne
hier?

10 *Andantino moderato.*
Hier? *pp*

12 *pp*
Hilf - te, wo ver - las - sen al - lein, Gott verflucht ih - re
13 *pp*

16 *pp*
Bist - du, ei - ne Mut - ter har - tet dein; wo sie bang mit hei - ßen
17 *pp*

20 *cresc.*
Trä - nen ih - re Ar - me streckt aus nach dir.
21 *pp*

23 *mf* *cresc.*
Soll - le doch die ses Sa - - nen, Jo - Ach,
24 *pp* *dim. molto*
Soll - le doch die ses Sa - - nen, Jo - Ach,
25 *pp* *a tempo*
sei ach komm mit mir ach, komm mit mir!
26 *pp* *a tempo*
Carmen (zu D. José)
So geh, so geh, mir ist es recht, Du tust es un - ser Handwerk
27 *pp* *a tempo*
28 *pp* *a tempo*
schlecht! Ja, besser ist's, du gehst. [Zu]
29 *pp* *a tempo*
Sollst du e - wig dich mei - den? *pp*
30 *pp* *a tempo*
Wie? Du sagst ich soll schei - den? *pp*
31 *pp* *a tempo*
Sollst du e - wig dich mei - den? *pp*
32 *pp* *a tempo*
Sollst du e - wig dich mei - den? *pp*

In der Schenke bei Lillas Pastia. — Carmen, Frasquita und Meroédès mit Offizieren bei der Tafel. Tanz der Zigeunerinnen unter Begleitung von Gitarren und Tamburinen.

Andantino quasi Allegretto. $\text{♩} = 100.$

Hubert Wißkirchen: Flamenco – Das Fremde ist das Eigene, 1999

Robert W. Krenn: Flamenco. Das Fremde ist das Eigene, 1997

Brust. Hört ihr der Tambu-ri-nen
Ob.
Klang? das Rauschen der Gitar-re Sai-ton, wie lu-stig sie den Tanz be-
glei-ten; da-zu er-tönt Zi-geuner-sang, da-zu er-tönt Zi-geu-ner.
a tempo = 108.
sang! Tra la la la, tra la la la,
tra la la la, tra la la la la la la la,
tra la la la, tra la la la la la la la,
Frasquita und Mercédès.
tra la la la, tra la la la, tra la la
Carmen.
tra la la la, tra la la la, tra la la
(Tanz.)
la, tra la la la la la la!
la, tra la la la la la la!
sempro p
(der Tanz hört auf.) Wie leuchten auf der Haut so
braun die Rin-ge und das Golde-schmel-de; wie herr-lich ist im bunten
Carmen.
braun die Rin-ge und das Golde-schmel-de; wie herr-lich ist im bunten

LK Musik 12/1 1. Klausur 20.11.84

Analysieren Sie das Zigeunerlied (T.1 - 88) aus Bizets Carmen (Nr. 12) hinsichtlich folkloristischer, allgemein exotischer und klassischer Merkmale (speziell: harmonische Analyse T. 1 - 48, "linke Hand", die Akkorde der 1. Taktzeit bestimmen) Kennzeichnen Sie zusammenfassend Bizets Verhältnis zur Folklore in Abgrenzung von anderen Komponisten (Bartók, de Falla).

Arbeitsmaterial: - Notentext
- Bandaufnahme

Zeit: 3. - 6. Stunde

BEWERTUNGSBOGEN LK 12/1, 1. Klausur, 20.11.84

Flamencoelemente:

harmonische Formel (Quartgang)

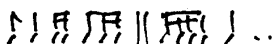
- e d G H (1-20)
- h a G Fis (21-38)
- F E (phrygisch) (44/45)

langgehaltene Töne (T. 37f, 56f, 84ff)

kurze Vorschläge (T. 3, 7..., 76...)

Melismen (T. 52, 70, 72..., 16tel im Vorspiel)

Sekundbewegung (Vorspiel, 69-86 Sgst.)

Rhythmen 

Deszendenzmelodik T. 53ff., 59ff., 68ff. w.a

"exotische" Merkmale

Harfe pizz. (= "Gitarre")

Tambourin

Terzenparallelen, vor allem im Vorspiel

Chromatik (T. 51ff.: c h b a gis g)

Bordun auf E (T. 44-57, 68-88)

abrupte Modulation zur Mediant: E-C (57-59)

ungewöhnliche Akkordverbindungen, z.B. Rückung Fis/F (38/39)

Dur-Moll-Wechsel: H/h (20/21)

klassische Merkmale

Ausweitung der Harmonik über Quartformel hinaus (Vorspiel)

Kadenzharmonik, allerdings nur vereinzelt (67/68, 83/84)

korrespondierende Viertaktgruppen (Vorspiel)

korrespondierende Zweitaktgruppen (T. 49ff.)

Sequenzierung der Vier- (7, 11) und Zweitaktgruppen (53 u.a.)

Motivwiederholung (T. 15f.)

Motivabspaltung (T. 39ff.)

polkähnliche Sprungbaßbegleitung

Bedeutung der Folklore bei Bizet

In diesem Stück gibt es erstaunlich viele Folkloreelemente, mehr als gewöhnlich bei Bizet

Folklore dient der Milieuschilderung (Zigeuner, Spanien) und

Personencharakterisierung (Carmen, Zigeunerin); Don José und Micaela werden anders charakterisiert (Realismus)

Folklore ist nicht, wie bei Bartók und de Falla, Mittel der Erneuerung der Musiksprache, sondern exotische 'Farbe'.

(Zur Diskussion um „Mission“)**Verwirrung um das Gute**

Wie die Philosophie nach dem Sinn fragt (FAZ 8. 7. 1998)

Sokrates hatte die Frage, was ein gutes Leben sei, zur zentralen Frage der Philosophie erklärt. Sie wurde bis ins achtzehnte Jahrhundert intensiv diskutiert. Mit der wachsenden Skepsis gegenüber religiösen, anthropologischen oder kosmologischen Bestimmungen des "Wesens des Menschen" setzte sich dann die Sichtweise durch, daß, was ein gutes Leben sei, jeder nur für sich entscheiden könne. Gegenwärtig erlebt die altehrwürdige Frage eine Renaissance. Gestritten wird allerdings weniger darum, was konkret ein Leben gut macht, als vielmehr um die grundlegendere Frage, warum etwas gut oder schlecht ist (Holmer Steinfath: "Die Thematik des guten Lebens in der gegenwärtigen philosophischen Diskussion", in: Was ist ein gutes Leben? Hrsg. von Holmer Steinfath, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1998).

Die Front verläuft zwischen den eher subjektivistischen und den eher objektivistischen Positionen. Für Subjektivisten entscheidet die Einschätzung der Betroffenen, ob ein Leben gut ist, Objektivisten suchen nach einem davon unabhängigen Kriterium. Beide haben starke Intuitionen auf ihrer Seite: Dem Objektivisten werden viele zugestehen, daß es kein gutes Leben ist, etwa beglückt im Drogenrausch dahinzudämmern, auch wenn der Betroffene mit seiner Existenz völlig zufrieden ist. Den Subjektivisten gehört der Punkt, daß man von der Einschätzung, die jemand von seinem Leben hat, nicht einfach absehen kann.

Spätestens wenn es um interkulturelle Begegnungen, um Politik geht, wird deutlich, daß die Frage nach dem guten Leben keine rein akademische ist. Subjektivistinnen kanalisieren ihre Gegner gern als Imperialisten ab, die zu wissen vorgeben, was für andere gut ist. Die amerikanische Philosophin Martha Nußbaum, die sich für die objektivistische Intuition stark macht, konstatiert dagegen, daß Subjektivistinnen dazu neigen, den Status quo zu rechtfertigen. Paradoxiertweise verteidigten gerade Leute, die sich als linksorientiert und fortschrittlich verstünden, im Namen des Antiimperialismus die Unterdrückung ganzer Gesellschaftsschichten, weil sie nur keinem reinreden, niemanden bevormunden wollten ("Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus", im selben Band).

Nußbaum ist dagegen in aristotelischer Tradition überzeugt, daß es eine allen Menschen gemeinsame Menschlichkeit gibt, aufgrund deren bestimmte Dinge gut und richtig und für ein menschenwürdiges Leben unabkömmlich sind. Nur wenn man diese menschliche Gemeinsamkeit zugrunde lege, könne man andere achten und echtes Mitleid empfinden. Leute, die diese Dinge nicht für wichtig hielten, seien "verwirrt" oder "hilflos im Hinblick auf das menschliche Gute". Vor dem Hintergrund dieser essentialistischen Sichtweise will sie nicht nur schlechte Verhältnisse bekämpfen, sondern auch Unwissenheit, Vorurteile und verzerrte Präferenzen.

Martha Nußbaum traut sich auch zu, eine Liste der Qualitäten zu geben, die ein menschliches Leben aufweisen muß, um ein gutes sein zu können. Sie geht von grundlegenden Fähigkeiten und Grenzen der Menschen aus, von denen sie gefahrlos voraussetzen kann, daß sie interkulturell konsensfähig sind, wie Sterblichkeit, Körperlichkeit und Kognition. Daraus lassen sich Forderungen ableiten wie zum Beispiel, ein Mensch solle fähig sein, seine Sinne zu benutzen, überflüssigen Schmerz zu vermeiden, das eigene Leben zu leben, Sozialkontakte zu pflegen und so weiter.

Bestimmte Werte auch denen zu vermitteln, die nichts mit ihnen anfangen können, bezeichnet sie als Drahtseilakt zwischen Ethnozentrismus und "Kapitulation vor der Barbarei": Man müsse kritisieren, ohne zu bevormunden. Das funktioniert, wie Martha Nußbaum am Beispiel einer Alphabetisierungskampagne für indische Frauen beschreibt, durch Reden, durch Argumentieren. Die Adressatinnen der Kampagne äußerten kein Interesse, lesen und schreiben zu lernen, die Organisatorinnen beharrten aber darauf, diese Fähigkeiten seien etwas Gutes. Es stellte sich heraus, daß sich die Frauen das Lernen nicht einfach verordnen ließen, daß sie das Angebot aber sehr wohl annahmen, nachdem sich die ungebildeten Entwicklungshelferinnen die Mühe gemacht hatten, sich von den Frauen ihr Leben berichten zu lassen und ihnen ihrerseits den konkreten Nutzen der Alphabetisierung für ihr Leben vor Augen zu führen.

Daß sich die Menschen ähnlich genug sind, um Listen mit basalen Qualitäten eines guten Lebens aufzustellen, leugnen auch die meisten Subjektivistinnen nicht. Sie begründen diese aber aus den Einstellungen der Menschen.

Für Holmer Steinfath sind die Lebenskonzeptionen der einzelnen die Antwort auf die mit der Frage nach dem guten Leben einhergehende Sinnfrage. Gelungene Lebenskonzeptionen lassen den Menschen Kontrolle über sein Leben gewinnen, orientieren im Durcheinander widerstreitender Gefühle und ermöglichen idealerweise ein Leben, in dem viel erreicht und wenig bereut wird (Holmer Steinfath, "Selbstreflexion, Selbstbejahung und Sinnbedürfnis", im selben Band).

Diese Lebenskonzeptionen sind nicht beliebig. Der Mensch bejahe seinen Lebensplan nur dann, wenn er affektiv mit ihm zufrieden sei, er seinen Neigungen entspreche. Zugleich müsse er aber auch "kognitiv aufgeklärt" sein, von wahren Prämissen ausgehen und nach wirklichem, nicht nach scheinhaftem Guten streben. Ein Anzeichen dafür sieht Steinfath darin, daß Menschen nach Lebenskonzeptionen suchen, die sie gegenüber anderen rechtfertigen können.

Den Anspruch auf Zustimmung von anderen, den Menschen oft in Hinsicht auf ihre Werte und Ziele erheben, erklärt Steinfath daraus, daß sich diese im Rahmen einer Gesellschaft bilden und sich der Interaktion mit anderen verdanken. Die gesellschaftliche Vermitteltheit von Werten mag zwar eine intersubjektive Antwort auf die Frage nach dem guten Leben ermöglichen, doch am Ende steht für Steinfath der Bezug zum Individuum: Die Weltdeutung, auf die der einzelne sich einläßt, muß zu ihm, seinen Gefühlen und Wünschen passen und wird somit immer ein subjektives Element enthalten.

Auch Martha Nußbaum erwartet nicht, daß sich jemand zu Vorstellungen bekennt, von denen er nicht überzeugt ist. Der Subjektivist wird sich aber damit zurückhalten, die, mit denen er sich nicht einigen kann, als "verwirrt" zu verurteilen.

MANUELA LENZEN

Thema

Passacaglia

beim 1. Mal auf „a“ singen, bei der Wiederholung summen

Variation 1

auf „na“ singen

Variation 2 Sopran, Alt und Tenor wie Variation 1

Baß

auf „dum“

Variation 3

dum dum ...

Variation 4

du du ...

Variation 5

dube dube du dube...

du du ...

Variation 6 Sopran-Solo, alle anderen „Thema“ gesummt

daba dabada

Variation 7

auf „ta“

Aus der Cembalo-Suite B-Dur von G.F. Händel (1685-1759). Zum Singen eingerichtet von Klaus Wolf, © Klett Verlag, Stuttgart.

Unterregionalisierte LFB Musik

Thema:

Flamenco - Das Fremde ist das Eigene

Die Unterrichtssequenz eignet sich für Oberstufenkurse.

Inhaltliche Schwerpunkte:

Es geht um die ästhetischen, historischen und funktionalen Implikationen eines uralten Musiziermodells. Ausgangspunkt ist der Film "The Mission" (Musik: Morricone), der das Problemfeld der Begegnung unterschiedlicher Kulturen (spanisch - indianisch) und des kulturellen Kolonialismus aufwirft. Die Frage von Vereinbarkeit und Unvereinbarkeit musikalischer Kulturen läßt sich im europäischen Bereich am besten am Flamenco, speziell der Seguiriya, studieren. Die in ihr überlebenden antiken, orientalischen und mittelmeeischen Muster führen uns an die Wurzeln der eigenen Musikkultur. Vergleiche mit mittelalterlichen und arabischen Musikformen erweitern den Blick für Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten. Genauso interessant wie die Seguiriya selbst, in der unterschiedliche Strömungen des multikulturellen Spanien zusammenflossen, ist das verwandelte Fortleben des alten phrygischen Musiziermodells, seine Anpassung an immer neue Kontexte. Als Beispiele dafür werden untersucht: Lamentokompositionen, Chaconne, Passacaglia, Kompositionen von Bizet (Carmen), Albeniz, de Falla, Rockstücke (The Doors, Queen), Jazzstücke (Mc Laughlin, Al Di Meola) und Unterhaltungsmusik.

Methodische Schwerpunkte:

- Analyse von Melodien unter tonalen und gestischen Aspekten
- Stilanalyse (Akkulturationsgrad)
- vergleichende Analyse
- Filmanalyse
- Arbeit mit Texten / Bildern / Videos zur Erschließung des Kontextes

Referat: Hubert Wißkirchen, Düsseldorf

Flamenco - Tagung 1999 - CD I

1. Filmmusik: The Mission, Anfang, 1:27
2. dto. Daniels 1. Auftritt bis zum Aufbruch mit dem Floß, 1:41
3. dto. Daniel spielt Oboe, bevor Indianer ihn ergreifen, 1:09
4. dto. Daniels Thema + Überfall (Mendoza) 2:42
5. dto. Mendoza zieht mit den gefangenen Indianern in der Stadt ein, 1:09
6. dto. Mendoza wird von den Indianern aufgenommen, Kirchenbau, 4:20
7. Indianisches Beispiel: Network 13: Colombia, Canto de mujeres de los suyá (Ausschnitt), 2:00
8. Me Pregonas (Seguiriya), 3:52
9. Horst Koch: Flamenco III (Parodie), 4:01
10. The Doors: Spanish Caravan, 3:02
11. Isaac Albeniz: Asturias, Pepe Romero, 6:18
12. Bach: Kleines Präludium in c BWV 999 (Jacob Lindberg, Laute), 1:58
13. Etengu lu cori, Work Songs (Sicily) B 1 c), 2:38
14. A munti Piddirinu, ebda B 1 b), 1:41
15. Rarrerri a me finestra, ebda B1 a), 2:29
16. Ondas de mar de Vigo (Die Goldene Pforte zur frühen Musik Nr. 4), 1:13
17. Ir me quería yo, ebda., 1:17
18. „Martinetes“, CD „World Network 25, Spain (Nr 6), 2:56
19. Seguiriya, ebda Nr. 4 (Ausschnitt), 2:59
20. Paco de Lucia: Panaderos flamencos (Philips 836 341-2, 1969, Nr. 1), 2:41
21. Paco de Lucia / J. Torregrosa: Cepa Andaluza (ebda Nr. 3, Ausschnitt), 2:08
22. Huguety Tagell: Flamenco (Vlc. Solo) „Le Grand Tango“ (Naxos, 1993), 3:01
23. Queen: Innuendo, 6:33
24. De Falla: Feuertanz aus „El Amor Brujo“ (1915), Josep Pons HMX 290820, 4:07
25. Strawinsky: Sacre (Ausschnitt), Ancerl 1963, 1:43
26. Bartók: Allegro barbaro (1911), von ihm selbst (1929) gespielt (Ausschnitt), 1:08
27. Ravel: Bolero (Ausschnitt), Dutoit 1984, 2:37

Flamenco - Tagung 1999 - CD II

1. „Flamenco-Stück“ des Schülers Michel Wankell (Hausaufgabe), 3:14
2. J. S. Bach: Toccata d-Moll für Orgel, Wolfgang Rübsam, 2:41
3. Bach: Chaconne in d (Viol.), Ausschnitt, Christiane Edinger 1992, Naxos, 4:47
4. de Falla: Cancion del amor dolido (El amor brujo, 1915) Nancy Fabiola Herrera), 1:35
5. dto. Ginesa Ortega (eine „cantaora“), 1:27
6. de Falla: Polo (1922) (Ann Monoyios), 1:20
7. dto. Victoria de los Angeles, 1:29
8. Espagna Cani (in etwa vergleichbar mit „Spanische Reise“), 2:48
9. Persische Musik: Mogaddameh (Ouverture):Tschekad, 10:35
10. Händel: E pur così (1:01)
11. und Piangerò (aus Julius Cäsar) Barbara Schlick (René Jacobs, 1993), 6:12
12. dto. (10), 1:08
13. dto. (11) Valerie Masterson / Charles Mackerras 1984, 6:42
14. Bizet: Carmen, Einleitung (Ozawa), 3:24
15. Zigeunerlied – Nr. 12 - (Norman, Ozawa), 5:11
16. Ausschnitt: Michaëla - Don José (Nr. 24), 1:52
17. Bizet: Carmen: Seguidilla, 4:52
18. Paco de Lucia: Bulerias (Flamencoverion der "Seguidilla" aus Carmen), Soundtrack zu Carlo Sauras Film "Carmen", 3:27
19. JOHN McLaughlin / Al di Meola / Paco de Lucia: Mediterranean Sundance, 1981 (CD „Friday Night in San Francisco“), 9:08

VHS-Band

S 01 "Flamenco"-Tagung 1999

0:00: "The Mission" (1986), Filmausschnitte

0:17: Ausschnitt über Flamenco aus: "Der Gesang der Füße" (Alte Schulfunksendung)

0:31: Ausschnitt aus einem Fernsehfilm über de Falla ("Canción del amor dolido" und "Feuertanz" aus "El amor brujo")

0:37: Ausschnitt aus dem Dokumentarfilm „Le Printemps Du Sacre. Choreographien und Choreographen“ von Brigitte Hernandez und Jaques Malaterre, La Sept/arte 1993: Joffrey Ballet / Millicent Hodson „D’après Nijinsky, WNET USA

0: 49: Ausschnitt aus: "Carlos Saura's Flamenco: "Farruca" (Mischung aus Flamenco und Volksmusik von Galizien und Asturien), getanzt von Joaquín Cortés

0:53: (frei)